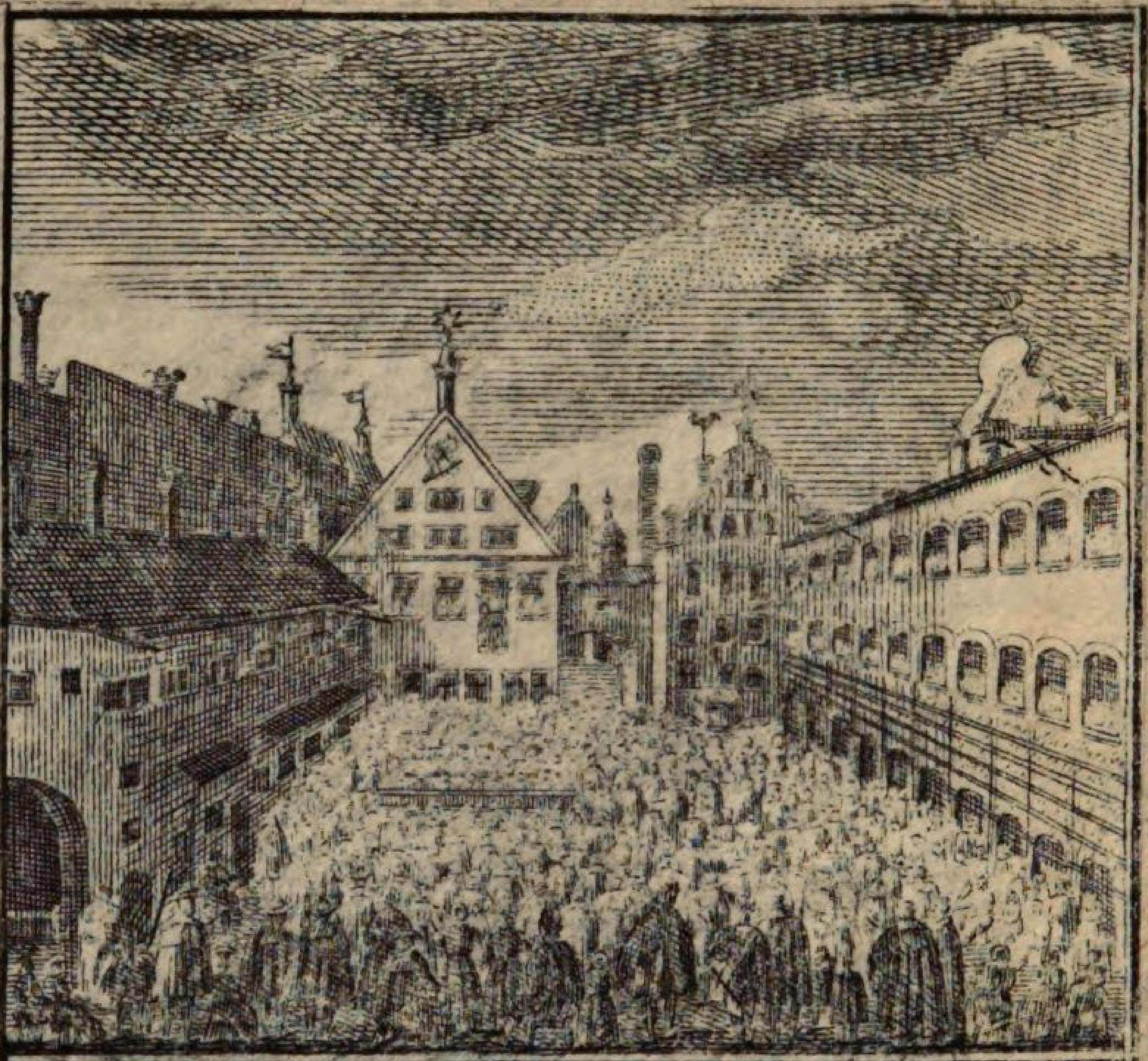

Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

I. M. Steinberger Sculps. A.V.

Enc. 616

Johann Benedict Scheibens
Fortsetzung
Der
Freymüthigen
Gedancken
aus der
Historie,
Critick und Literatur.

Quorundam scripta clarum habent tantùm nomen: cætera exsangvia sunt. Instituunt, disputant, cavillantur. Non faciunt animum, quia non habent. Sen. Ep. LXVI.

EIGENTUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Gedruckt 1741.

Ordnung und Inhalt der Anmerckungen.

Erste Anmerckung.
Besondere Nachrichten von *Paulo Jovio*, und dessen Vertheydigung.

Zweyte Anmerckung.
Von der Undanckbarkeit, so denen Staats-Bedienten gemeiniglich zu Lohne wird pag. 35.

Dritte Anmerckung.
Von den Alexandrinischen, und andern Bücher-Schätzen der Alten p. 39.

Vierdte Anmerckung.
Von dem Nutzen der Gemüths-Ruhe und Einsamkeit p. 45.

Fünffte Anmerckung.
Von des *Pietro Bembo* Italiänischen Schrifften p. 50.

Sechste Anmerckung.
Von dem wackern Staats-Lehrer *Arnisæo*, und der Nutzbarkeit seiner Schrifften p. 84.

Siebende Anmerckung.
Von der Eitelkeit und Dünckeley der neuern Wahrheits-Sucher p. 89.

Achte

Achte Anmerckung.

Von dem *Leandro Alberti*, und seinen Schrifften, besonders dessen Descrittione di tutta Italia p. 94.

Neunte Anmerckung.

Von dem vergeblichen Klagen über das häuffige Bücher-Schreiben p. 104.

Zehende Anmerckung.

Von *Giovan Battista Giraldi, Cinthio* genannt, und zuförderst dessen Hecatommithi p. 110.

Eilffte Anmerckung.

Von dem gefährlichen, und dabey höchstseltenen Buche, so Concordia Rationis & Fidei betitult ist p. 135.

Zwölffte Anmerckung.

Von der Dunckelheit und Schwürigkeit, so sich bey Erforschung der Ursprünge, sowohl der Völcker als Sprachen ereignen p. 145.

Q.B.D.V.

Q. B. D. V.

Erste Anmerckung.

Besondere Nachrichten von PAULO JOVIO, und dessen Verthey-digung.

Unter den vielen gelehrten und sinnreichen Männern, womit Italien, allermeist in dem 16den Jahrhundert, vor allen übrigen Ländern des Europäischen Welt-Theiles prangen kan, verdienet *Paulus Jovius*, sowohl was die Menge als Wichtigkeit seiner Schrifften angehet, eine der erhabensten Stellen.

Gleichwie aber die edelsten Gaben und grösten Verdienste gar offt den bittersten Tadel und die schärfeste Hechel erdulden müssen; also hat auch dieser seltene und berühmte Geist viel verkleinerliche Gerüchte, und theils ehrenrührige Urtheile von sich in die gelehrte Welt schreiben lassen müssen. Nun würde es, wo nicht verwegen, doch in der That fruchtloß seyn, wofern ich diesen klugen, aber allzustarck beschriebenen Kopf von allen angeschuldigten Gebrechen freyzustellen mir anmassen wolte; sintemahl guter und böser Ruf; gerade und krumme Urtheile, wenn solche nur recht gepflantzet und bewurtzelt sind, fast einerley Trieb und einerley Wuchs haben. Was ich solchemnach, bey innerer, und unabsichtlicher Prüfung des Guten und Bösen, so man von diesem Manne geschrieben hat, zu behaupten gedächte, wäre mit wenigen dieses: daß derselbe der Hof-Gunst und denen Hof-Gaben mit unmäßiger Begierde nachgestrebet, daher seinen Wohlthätern, und zumahl dem Römischen Religions- und Parthey-Geiste, theils manche Wahrheit geopfert,

theils

theils manchen Weyhrauch der Schmeicheley aufgestreuet; hierüber in seinen lateinischen Schrifften sich mehr einer prächtigen und geschmückten, als einer ungezwungenen und lautern Schreib-Art beflissen; endlich auch die Unschuld seiner Sitten und Glaubens-Begriffe, durch etliche leichtsinnige Handlungen und Gedancken selbst in Verdacht und schlimme Nachrede gesetzet habe. Ausser diesen, an sich freylich gar rührenden Vorwürffen und Fehlern, kan auch der Eigensinn und Tadel selbst, wenn solche anders einsehend und redlich sind, die unendliche Schönheit, so in *Jovii* Schrifften überall herfür leuchten, in keinen Zweifel ziehen. Seine Schreib-Art ist durcharbeitet und wohlfliessend; seine Gedancken erhaben und sinnreich; das Urtheil scharff, die Wissenschafft und Erfahrung weit ausgebreitet; überhaupt auch alle dieses Mannes Wercke von besonderer Güte und Schönheit; nach meinem Geschmacke aber die Italiänisch verfasseten, fürnehmlich die Briefe, von übertreffender Artigkeit, voll Verstand, Feuer und Leben. Ob ich nun zwar, da

 viele

viele geschickte und gelehrte Federn (*) das Andenckens-würdigste von *Jovii* Schrifften, auch dessen gute und böse Eigenschafften hinlänglich beschrieben, und beurtheilet habe, in keine, so gestalten Sachen nach, unnöthige Erzehlungen mich einlassen, sondern diesen Papier-Raum vielmehr solchen Anmerckungen widmen will, welche dasjenige, was von *Jovio* verworren, dunckel und unrichtig erzehlet worden, etwa in bessere Gewißheit und Licht setzen möge. Ich muß also zuerst, und überhaupt bekennen, daß der seinem lateinischen Nahmen und Schrifften nach, bey denen Gelehrten insgemein sehr bekannte *Jovius*, so viel dessen in Italiänischer Sprache verfaßte Wercke, und die in selbigen enthaltene Nachrichten und Seltenheiten anlan-

(*) Thuanus ad ann. 1552; Teissier in denen Additions aux Eloges de Mr. de Thou; Ghilini in seinem Theatro d'huomini letterati parte I. pag. 185; fürnehmlich Bayle Dict. hist. Crit. unter den besondern Articul Jovius. Des Jo. M. Toscani Peplum Italiæ; Jo. Imperialis Musæum; Th. Pope-Blount Cens. Authorum celeb. und anderer vorietzo nicht zu gedencken.

anlanget, bey vielen, und darunter denen gelehrtesten Männern, auf der richtigen Seite ein noch gar unbekannter Mann geblieben. Zum Beweiß dessen will ich nur des *Jovii* Italiänische Briefe nehmen (*), als aus welchen, der sinnreichen Einfälle und Entdeckungen in denen Kirchen-Staats- und gelehrten Händeln selbiger Zeiten voritzo nicht zu gedencken, von *Jovii* Leben, Schrifften und Neigungen so viel besondere und merckwürdige Dinge anzutreffen sind, daß man aus selbigen, diesen berühmten Scribenten und seine Gemüths-Gaben

(*) Der Titel, welchen meine Auflage führet, ist dieser: Lettere volgari di Monſ. Päolo Giovio da Como, Veſcovo di Nocéra. Raccolte per Meſſer Lodovico Domenichi. In Venetia, appreſſo Giovan Battiſta, & Marchion Seſſa fratelli, 1560. 8vo. Ausser dieser besondern Sammlung finden sich von des Giovio Italiänischen Send-Schreiben noch etliche und dreyßig in des Atanagi von mir zu verschiedenen mahlen angezogenen Lettere facete; ferner zu eintzelen Stücken in der Raccolta des Turchi, welche den zweyten Theil zu des Atanagi Lettere facete ausmachet; in des Zucchi Idea del Segretario, und vielleicht unter andern Brief-Sammlungen noch mehrere.

ben nach der Natur und Wahrheit sehr klar erkennen, anbey viele Vorwürffe, Anschuldigungen und gehäßige Urtheile, erläutern, beantworten und vernichten kan; Weil *Bayle* das meiste von *Jovio*, dessen Schrifften, Tugenden und Lastern zusammen getragen, so will ich, nach Inhalte des diesfalls von den erstern gefertigten Articuls, worinnen dieser, übrigens von mir unendlich hochgeachtete Gelehrte, und viel andere vor ihm, theils in Sachen übel berichtet und irrig, theils in Urtheilen voreilig und unhold sich erwiesen, in möglichster Kürtze berühren.

Die erste Anschuldigung beym *Bayle* gegen *Jovium* ist: „Es sey derselbe eine käufliche Feder gewesen, dannenhero auch seinen Geschichts-Erzehlungen „nicht viel Glauben beygeleget werde (*). Den Beweiß hiervon gründet *Bayle* fürnehmlich auf *Thuani* Zeugniß, als welcher solches dem *Jovio* zwar in ernsthafften und trockenen Worten, übrigens aber

(*) Il passa pour une plume venale, de sorte qu'on n' ajoûte pas beaucoup de foi à ses Histoires &c.

aber lediglich aus dieser Bewegniß vorgerücket; „weil es nehmlich also von „den meisten dafür gehalten werde (*).„ Da nun die Meynung dieses obgleich sonst grossen und redlichen Geschichtschreibers, ohne deutlichere Anzeige und Ausführung, bey verständigen, und selbst einsehenden Männern nicht das Regelmaß ihrer Urtheile abgeben, sondern vielmehr der Sachen innerer und wahrer Bestand, durch genaue und ohnabsichtliche Prüfung ermessen werden muß; So wird über diesen Punct die bey gelehrten Händeln zu Fassung gesunder Begriffe ohnentbehrliche Freydünckerey zuläßig; und nach dieser meine so ungebundene, als unverfängliche Meynung zu eröffnen erlaubet seyn. Ich dencke solchemnach, man bemercke in *Thuani* angeführten Worten nicht nur eine Gattung von Eyfersucht gegen sei-

(*) Cum alioqui homo gratiosus se passim obnoxium prodat, eoque nomine ipsi in plerisque rebus fides derogetur, quod ad gratiam & in odium scripsisse, & venalem calamum habuisse fere omnibus persuasum sit &c. Thuanus ad. an. 1552. sub fin.

nen Vorgänger in Verfertigung der allgemeinen Welt-Geschichte, sondern zugleich die Würckung des auch den erhabensten und besten Französischen Köpfen, gleichsam als ein Gebuhrts-Maal, anklebenden National-Dünckels, und neidischen Hochmuths gegen andere Völcker, zumahl wenn die Frage, wie hier, von Gelehrsamkeit, Kunst und Witze handelt. Ob ich nun schon, wie offt gedacht, in gelehrten Sachen, auch derer gelehrtesten Männer Urtheile nicht untrüglich achte, hiernechst diejenigen, bey welchen die Tadel des *Thuani*, *Vossii*, *Bodini* und *Scaligers* gegen *Jovium*, etwa einen widrigen Eindruck gemachet haben, durch die so prächtige als bündige Lob-Sprüche der nicht weniger grossen Männer, des *Alciati*, *Bembi*, *Calcagnini*, und *Alcyonii*, zu geneigtern Gedancken, mithin ihre vorhin übergeschlagene Vorurtheile wieder zurück, und in das behörige Gleichgewichte gezogen werden; So kan ich jedoch nicht umgehen, zweyer gelehrten Italiäner so schöne als bündige Urtheile von *Jovii* Historien, und dann auch einige besondere Stellen aus dieses

seinen

seinen Italiänischen Sendschreiben, woraus dessen Wahrheits-Liebe und redliche Absicht in Verzeichnung der allgemeinen Welt-Geschichte, sich wo nicht gantz überzeugend, doch gewiß sehr wahrscheinlich zu Tage leget, allhier beyzufügen. Die beyde anzuführende Urtheile sind von denen grossen Männern, *Lelio Torelli*, und *Carlo Dati*, deren jener unter seinen lateinischen Nahmen, *Lælius Taurellus*, durch die Herausgebung des Florentinischen Exemplars der Pandecten sich bey der gelehrten, und zumahl der juristischen Welt einen unsterblichen Nahmen erworben, übrigens aber ein treflicher Statist und redlicher Mann gewesen (*). Dieser schreibet an seinen Freund, *Benedetto Büonani*, von *Jovii* Historien, und besonders dessen Erzehlung von dem Treffen bey Pavia also: „Ich

 „bin

(*) Von Taurello hat der gelehrte und fleissige Herr Brencmann in seiner Historia Pandectarum Exemplaris Florentini p. m. 79. seq. verschiedene Merckwürdigkeiten sowohl aus gedruckten Schrifften, als aus der noch ungedruckten orazione funebre, so dem Torelli zu Ehren von dem Philippo Saffetti gehalten worden, aufgezeichnet.

„bin bey dessen Durchsehung in derge„staltige Bewunderung gerathen, daß „ich gestehen muß, wie ich in meinem „Leben nichts angenehmers gelesen, wel„ches mit so viel Fleiß und so ausnehmen„der Zierlichkeit ins Werck gesetzet wor„den, noch in grösseres Licht und Klar„heit, bey der so ungeheuren Verschie„denheit und Verworrenheit der Per„sohnen, Absichten, Rathschläge, Orte „und Begebenheiten &c.„ (*) Das Urtheil des *Carlo Dati* von *Jovio* lautet also: „*Jovius* war einer der obersten Ge„lehrten seiner Zeit, so gründlich in der „Hof-Kunst, als in den Welt-Geschich„ten erfahren, der darneben mit solcher „Zierlichkeit geschrieben, daß unter de„nen in lateinischer Sprache verzeichne„ten Geschichten, die alten Scribenten, „und

(*) -- Lo ho visto -- contanta maraviglia, che mi pare di poter dire, non haver mai letto cosa che più mi piaccia, nè con piu diligenza, nè con piu eleganza essequita, nè piu dilucidamente in tanta multiplicità et confusione di persone, di disegni, di consigli, di lüoghi, et di avvenimenti &c. Lelio Torelli nelle lett. volg. del Giovio, p. 48. a.

„und zwar davon nur die fürtreflich-„sten ausgenommen, übrigens keiner „mit *Jovio* sich leichtlich in Vergleichung „stellen darf.„ (*) Was ferner diejenigen Stellen aus des *Giovio* Italiänischen Briefen betrifft, woraus dessen eyferiges Bestreben, die Pflichten eines rechtschaffenen Geschichtschreibers zu erfüllen, sich deutlich zu Tage leget, davon will ich einige zum Beweise anführen. In einem Schreiben an den Cardinal von *Carpi*, worinnen *Jovius* von denen Ursachen seines Mißvergnügens gegen den Pabst *Paulum III.* redet, füget derselbe gar nachdrücklich hinzu: „Ob „ich nun gleich mich auf solche Masse „gleichsam verspottet und verachtet hal-„ten müssen, so werde ich doch niemahln „vermögend seyn, nur ein Pünctlein „meiner Schuldigkeit ermangeln zu las-„sen,

(*) Il Giovio fu de' primi letterati del suo secolo, pratico di tutte le corti, et degli affari del Mondo, et scrisse contanta eleganza, che facilmente non è storia Latina simigliante eccettuando gli antichi, et fra gli antichi i migliori -- Carlo Dati, nella Prefatione universale alle Prose Fiorentine.

„sen, noch von der Pflicht und Treue eines „rechtschaffenen Scribenten abzuwei-„chen &c.„ (*) An einem andern Orte, da er von diesem ihme heimlich gehäßigen Pabste noch einmahl zu reden kömmt, drückt er seine Gedancken recht edel und großmüthig aus in folgenden Worten: „Es hätte sich die Gelegenheit vielfältig „gezeiget, daß ich wo nicht auf gerade, „doch wenigstens nicht ungereimte Wei-„se, die über gewisse Begegnisse, da ich „von Pabst *Paulo* allzu gering geachtet „worden, in mir entstandene Erbitte-„rung hätte hefftig ausgiessen können. „Allein ein redlicher und treuer Geschicht-„schreiber beflecket seine Schrifften nicht „mit der Galle seiner eigenen Streit-„händel, sondern übergehet dergleichen „Dinge ohne Haß oder Gunst, ohne „Furcht oder Hoffnung. Wer auch so „gar bey seinem Leben das Hertz hat „solcher Art Schrifften in die Welt zu „schicken, von demjenigen darf man „sicher-

(*) Percioché io non potrei mai, ancor ch'io mi possa tenére uccellato, o sprezzato, mancar punto del dovere, nè partirmi dalla fede d'un giusto scrittore &c. Lettere volg. p. 476.

„sicherlich glauben, daß er mit dem Har„nische, und der übrigen Rüstung eines „reinen und guten Gewissens sich mu„thig darstellen, mithin durch lebendige „Zeugnisse seiner Schrifften redliche Re„chenschafft geben könne (*).„ Endlich, um über diesen Punct nicht allzuweitläufftig zu seyn, will ich unter denen vielen Betheurungen dieser Art nur noch dasjenige allhier anführen, was *Iovius* an seinen vertrauten Freund, *Girolamo Angbièra* schreibet, bey Gelegenheit der Rechtfertigung, daß er an gewissen Orte seiner Historien die *Gallos* als *Barbaros*, wegen ihrer nach dem Treffen bey Mordano di Romagna ausgeübten Grausam-

(*) Et mi havrebbe mostrato in piu luoghi occasione, se non retta, almeno non inetta di potere sputar l'amaritudine in qvalche parte presa, per essere io poco stimato da Papa Päolo. Ma l'historico giusto et fedele non imbratta le sue carte col fele delle private burle, ma trapassa ogni cosa extra odium et gratiam, spem et metum. Et chi ardisce di publicare in vita tali opere, si deve pensar d'ogn'uno, che stando armato della corazza della netta et ben temperata coscienza, potra dar buon conto de' suoi scritti con vivi testimonii. ibid. p. 48. et 49.

samkeit gescholten: „Dencken Sie nur, (sind *Jovii* Worte) „und mag es selbst „*Orpheus* mit seiner Euridice besingen, daß „mir es nicht fehlen soll, in meinen Zeit-„Geschichten der gantzen Welt zu zei-„gen, daß ich in selbigen weder Künste-„lung noch Parthehlichkeit vorwalten „lassen. Aber (füget er so freymüthig „als wahrhafft hinzu) es scheinen mir „vergebliche Possen, wenn man in der-„gleichen Dingen jedermann zu Ver-„gnügen sich bestreben wolte. Sie wis-„sen selbst, welche derbe Ribben-Stösse „ich von denen Kähserlichen, als ein Be-„schuldigter allzu Frantzösisch-gesinne-„ter, habe ausstehen müssen: auch ist „dem kleinern *Notturno* (worunter er „den jüngern Cardinal *Farnése* verstehet) „mehr als bekannt, mit welchen Un-„gestüm und Verdrusse ich mich ver-„theydigen, und gegen den Kahser bey „dessen Anwesenheit zu Bologna selbst die „angefochtene Stellen erläutern müs-„sen (*).„ Und solche Klage gegen die im

(*) Mà pensi pure, & dica Orfeo et Euridice, ch' io non mancherò di mostrare al Mondo in que-sta

im Grunde sich selbst zerstörende, bald käyserliche bald frantzösische Anschuldigungen der Partheylichkeit, hat *Jovius* wenige Monate vor seinem Tode noch einmahl in so lustigen als nachdrücklichen Worten ausgeschüttet; indem er an obgedachten seinen Freund sich also vernehmen lässet: „Ich will „immittelst meine Seele, nach dem Ex„empel des heiligen *Sebastians*, in freye „Ruhe stellen, statt der Belohnung, im „Wechsel die Sticheleyen der Pedanten, „und die groben Worte der Partheyx„Geister abwarten, indem mich doch die „Kayserlichen vor allzu Frantzösisch, „und die Frantzosen vor allzu Käy„serlich halten. Ich aber nach Er„wegung des einen und andern, „will lediglich ein guter Geistlicher „seyn

sta historia, che non hò tenuto nè arte, nè parte. Et mi pare una burla a voler sodisfare a ogn' uno. Sapete ben voi, qvante fiancate ha havute da gl' Imperiali, come tenuto per Francese: et sa molto bene il minor Notturno, con qvanta furia et sdegno Jo m' havessi a giustificare, et chiarir le poste con lo Imperator medesimo in Bologna. Lettere volg. p. 61.

seyn (*).„ Und dieses mögte zu Abfertigung der Ankläger des *Jovii* bey dem erstern Articul genug seyn. Der zweyte Punct meiner Rechtfertigung dieses angefochtenen Gelehrten soll der in vieler Munde und Schrifften umher getragenen Erzehlung von dessen angeblich selbst gerühmten **goldenen und eisernen Feder** gewidmet seyn, als welches mit dem vorhergehenden eine starcke Verwandschafft, aber vermuthlich keine bessere Richtigkeit hat, ohnerachtet es von vielen (**) als eine ausgemachte Wahr-

(*) Et io fra tanto metterò l'animo in riposo franco, come fu quello di San Sebastiano, aspettando in cambio di remuneratione le frezzate de' pedanti, et le villane parole de' fattiosi, poiche gli Imperiali mi tengono per troppo Francese, et i Francesi per troppo Imperiale. Et io a pesare di tutte due voglio esser buono Ecclesiastico &c. Il Giovio nella Raccolta delle Lettere facete et piacevoli di diversi huomini grandi et chiari, et begli ingegni &c. Welche schöne Brief-Sammlung von dem berühmten Dionigi Atanagi heraus gegeben und zuerst 1561. gedruckt worden. Meine Auflage ist geschehen in Vinegia 1601. presso Altobello Salicato. 8.

(**) Dieses saget, ausser dem Baillet, in dem Tom.

Wahrheit, und übrigens abscheuliche gelehrte Unthat erzehlet wird. Wenn man indessen nach dem Grunde dieser Anklage fraget, wird man, wie mir selbst geschehen, bey dem Nachschlagen finden, daß der dritte es von den zweyten, der zweyte von dem ersten, und der erste, wo nicht von dem Mißverstande, doch gewiß von dem blinden Hören-sagen abergläubisch entlehnet habe. Wenn ich, nach genauer Erwegung dessen, meine eigene Gedancken über diesen Punct eröffnen soll, so meyne ich, der Uhrsprung davon sey hauptsächlich in des *Jovii* eigenen schertzhafften Redens-Arten, und deren Zweck hinwiederum bey der von dem grossen Ottomannischen Käyser *Solimannen*, dem *Jovio* zur seltenen Verehrung gesendeten goldenen Feder zu suchen. Was diese an sich unver-

Tom. I. des Jug. des Sav. p. m. 225. Teissier, in den Eloges des Hommes Savans, T. I. p. 147. gleichwie ohne Ausnahme, also auch ohne zu sagen woher? Bayle aber, bloß mit Beziehung auf den Teissier, vielleicht auch in einiger Absicht auf des Thuani in der oben angezogenen Stelle dem Jovio imputirten calamum venalem.

geßliche Türckische Feder betrifft, davon giebt, unter andern, *Ghilini* folgende artige Nachricht: „So gar ist seine, (des „*Jovii*) fürtreffliche Geschicklichkeit in „Verfertigung der Welt-Geschichte von „dem Türckischen Groß-Sultan beloh„net worden, als von welchem er ein „sehr grosses Schau-Stück, ingleichen „eine goldene Feder, nebst andern schätz„bahren Sachen zum Geschencke be„kommen (*).„ So viel hiernechst die oben von mir angeregte Stellen aus *Jovii* Schrifften anlanget, worinnen er mit eigenen Worten seiner goldenen Feder gedencket; so will ich deren einige, und durch selbige den Beweiß anführen, daß alles damit im Grunde auf ein bißgen ruhmredigen Schertz, und übrigens eine dem *Jovio*, zumahl im Italiänischen nicht selten bräuchliche Redens-Art auslauffe. In dem sowohl mit präch-

(*) Fù mede-simamente premiato il suo valore nello scrivere le Istorie del Gran Signore de' Turchi, dal qual hebbe in dono una Medaglia molto grande, et una *Penna d'oro* con altre cose di qualche prezzo. Gir. Ghilini, nel Teatro d' Huomini Letterati. part. I. p. 185.

prächtiger Beredtsamkeit als schönen Worten abgefaßten Schreiben, worinnen *Jovius* seinen Schmertz über des großmüthigen *Francisci I.* Ableben gegen dessen Nachfolger an der Französischen Crone, *Henricum II.* zu Tage leget, anbey des letztern durch kluge Einrichtung und löblich Ordnungen angefangene Regierung nach Würden erhebet, gebrauchet er sich dieser- der vor Augen gehabten erhabenen Materie gemässen Ausdrückungen: „Ich habe be„reits die göldene Feder mit der allerfei„nesten Dinte gefüllet, um damit den „gantzen Erfolg der schönen Thaten, „welche, wie ich voraus sehe, nach so „tapfermüthigen Beginnen ohnfehlbar „zu einem gedeylichen Mittel und Ende „fortschreiten müssen, in Schrifften „von unsterblicher Dauer zu verzeich„nen (*).„ Das zweyte mahl da ich beym *Jovio* seiner goldenen Feder erwäh-

(*) Et io ho gia temperata *la Penna d'oro* col finissimo inchiostro per scrivere in carte di lunga vita tutto il successo delle belle impresse, leqvali io antevedo caminare con si valoroso principio a felicissimo mezo et fine. Lett. volg. p. 41.

net finde, ist in dem meisterlich-schönen Schreiben an Pabst *Iulium III.* darinnen er demselben eines Theils vor die Gnade der vor seinen Vetter, den jüngern *Paulum Iovium* ohnentgeltlich ertheilten Coadjudoria des Bischoffthums Nocéra demüthigsten Danck saget, anbey aber gantz verdeckter- lustiger- und spitziger Weise, diesem Pabste vorrücket, daß er bey damahliger neuesten Cardinals-Erhebung den *Iovium* übergangen, hingegen etliche um den Päbstlichen Stuhl weniger als er verdiente Köpfe mit dem Purpur beehret habe (*). Zuletzt beschliesset *Iovius* solches sein Dancksagungs-

(*) Dahin ziehe ich die schertzhafften und recht künstlich geschliffenen Worte, da, nachdem er sich als einen servitore immortale vor die gratia della Cöadjutoria netta di gabella bekennet hat, er also fort fähret: Per il che io affermo d' esser stato non meno allegro, et contento, che alcuni di qvelli, che s' invaghirono allo specchio, mirandosi d' esser transformati in Cherubini, col splendor di qvella lucidissima porpora: per che secondo Scoto preallegato, il mio picciolo bicchiero è stato così ridondantemente pieno della gratia ricevuta della bontà di Vostra Santità, quanto coloro

gungs-Schreiben nach der zuweilen in deutschen Ohren etwas hoch klingenden Italiänischen Rednerkunst also: „Ich „mache mich, auf Masse der Aposto-„lischen Cammer-Söldner und Lehnleu-„te, hierdurch anheischig und pflichtig, „ein gantzes Fläschgen der allerfeinesten „Dinte, nebst einer goldenen Feder an-„zuwenden, um die edele Thaten Eur. „Heiligkeit zu preisen, immassen ich ge-„sinnet bin Deroselben eine prächtige „Ehren-Säule aufzurichten, und diese „zwar nicht von Marmor oder Ertze, „sondern einer andern unvergänglichen „Materie, so durch die Hände der Töch-„ter des *Cadmus* zubereitet worden (*).„ Die dritte grosse Beschuldigung, so man

coloro che hebbero i vasi grandi in forma di caraffe, et bicchieri larghi, et alti alla Tedesca etc. Atanagi, Lettere facete, p. 96. et 97.

(*) - Io mi constituisco obligato in forma Camerae, et Ripettae, consumare un fiaschetto di finissimo inchiostro con *una penna d'oro* per celebrare le generose opere di Vostra Santità, sperando di componerle una superba statua, non di marmo, o di bronzo, ma d'una incoruttibile pasta, condotta per le mani delle figlie di Cadmo etc. ibid.

gegen *Iovium* anbringet, lautet nach des *Bayle* Worten dahin: „es habe niemals „ein Mann auf unverschämetere Art „Geschencke gefordert, als derselbe (*).„ Den Beweiß hiervon entlehnet *Bayle* aus nachstehenden Worten des *Balzac*, wenn er schreibet: „Seine Betteley (er „meynet einen gewissen Italiåner, wel„cher dem berühmten *Peirescio* eine Ge„dåchtniß-Rede zu Rom gehalten) er„innert mich des *Pauli Iovii*, als welcher „solchem Laster noch offenbahrer und „schåndlicher ergeben war, als jener. „Ich habe gewisse Briefe seiner Verfer„tigung gelesen, so in diesem Stücke „recht unvergleichlich sind. In einigen „dråuet er gleichsam, daß, wofern der „Cardinal von Lotharingen ihme nicht „das verordnete Königliche Jahres-Geld „bezahlen liesse, er sagen müsse, wie der „Cardinal ohnmöglich aus dem Ge„schlechte Gottfrieds von *Bouillon*, als wel„cher einen Pedanten zum Ertzbischoffe „zu Tyrus erhoben, entsprossen seyn „könne. In einem andern Schreiben „ver-

(*) Jamais homme ne demanda des presens avec moins de retenüe qve lui.

„verlanget er von dem *Marchese di Pescara*
„ein paar Pferde, mit Ersuchen, die-
„serhalb die Erde noch etwas stärcker,
„als vormahlen *Neptunus* gethan, zu er-
„schüttern. Noch in andern trägt er
„Verlangen, daß eine fürnehme Frau
„seiner Bekandtschafft ihme etwas von
„eingemachten Zuckerwercke aus Nea-
„polis überschicken mögte, indem die ge-
„meine Kost der frischen Eyer ihme eckel-
„hafft zu werden beginne ꝛc. (*).„ So
ernsthafft nun der sonst scharf urthei-
lende *Balzac* diese Anklage gegen *Iovium*

(*) Sa gvéserie me fait souvenir de celle de Paul Jove, qvi demandoit encore plus ouvertement, et plus laschement que luy. J'ai lü certaines lettres de sa façon, qvi sont admirables en ce genre. Dans qvelqves-unes il proteste, qve si le Cardinal de Lorraine ne le fait paier de sa pension, il dira qv' il n'est plus de la race de Godefroy, qui donna l'Archevesché de Tyr à un Pédant. En d' autres il demande deux cheveaux au Marqvis de Pescaire, et le prie pour cet effet, de frapper la terre un peu plus fort qve ne fit Neptune. En d'autres, il voudroit bien qv' une Dame des ses amies lui envoyât des confitures de Naples, par ceqv'il commence à s'ennuyer de l'usage des oeufs frais, etc. Balzac, Lettre IX. à Chapelain.

ausgesprochen, und so zuverläßig der sonst alles genau prüfende *Bayle* derselben beygepflichtet; so übel getroffen, und ungütig geurtheilet ist es auch von beyden. Der Beweiß hiervon wird von mir sobald zu finden, als von jedem einsehenden Leser leicht zu fassen seyn. Es stehen die obigen, vom *Balzac* so übel gedeutete Stellen aus *Iovii* Briefen nicht in des *Domenichi* Samlung der Lettere volgari des *Giovio*, sondern in des *Atanagi* von mir zu etlichen mahlen bereits angezogenen Zusammenlese der Lettere facète verschiedener sinnreichen Männer. Nun ist solcher Stile facète der neuern Italiäner, zumahl derer im XVIden Jahrhundert, eigentlich zu reden, nichts anders, als, wo nicht die völlige, doch ein Theil der Auferstehung von der vorlängst begrabenen, aber nicht verweseten alt-römischen Zierlichkeit, oder Urbanitate, mit ihrer denen Gelehrten bekandten Begleitung. Wer nun, was in solcher Schreib-Art fürkömmt, nicht nach der sinnreichen und schertzhafften, sondern der wörtlichen und trockenen Deutung annimmet, und aus-

ausleget, dessen Urtheile können nicht besser klappen, als *Balzacs* Ernst auf *Jovii* Schertz. Um aber nicht das Ansehen zu haben, als wollte ich meine kleine Einfälle gegen grosser Männer Aussprüche in die Wagschaale legen, so will ich, vor die Kenner des Italiänischen, einige derer Stellen selbst, woraus *Balzac* den Anlaß zu *Iovii* Tadel und Schimpfe nehmen wollen, diesem zur Vertheydigung und Rettung anführen (*), und

(*) Die Stellen wegen des Cardinale di Lorena, und der pensione Francesca, lauten in einem Schreiben an den damahligen Päbstlichen Nuntium in Franckreich, Ridolfo Pio, nachhero Cardinal di Carpi, also: Sento questo fresco della pioggia mi truovo risoluto, et acconcio dell Cervello. Et se Lorrena m' uccellara, come mi par vedere insino adesso, io andarò a stare con Hebraim Bassa a scrivere la presa di Babilonia, et la ruina di Tauris, et la espugnation di Caräamit. O Christo! può far il mondo, che le pensioni date alli favori della passata fortuna si paghino nette à Trajano, et à. -- et la mia data per virtù immortale, et più promessa da un Cardinale di Lorena, non si paghi? Jo harei creduto, che Lorena fusse qvello che fu sempre, cortesse con

weiter gehen. Ein anderer Flecken, welchen man des *Jovii* Andencken und Ruhme

---

con i litterati. Faccia esso, se non pagarà, per certo non sarà della casa di Gottifredo Boglione, il qvale diede l' Episcopato di Tiro adun Pedante, che gli scrivesse la historia delle cose sue. Non restarò però d' esser perpetuamente obligatissimo al magnanimo Rè, et lo mostrarò al mondo ingrato etc. Zuletzt endiget er das lustige Schreiben mit denen Worten: Stando in queste lagrime ho scritto una profumata, et non cartellevole poliza al Cardinal di Bellai, acciochè mi raccomandi al Re, et a Lorena per la pensione. Penso, che farà il debito etc. Atanagi Lettere facete. p. 51. Die übrigen von Balzac mit gantz übersichtiger Ernsthafftigkeit und Tadelsucht angezogene Stellen sind gleicher Gattung, und ist mir nur leid, daß ich, um nicht in übermäßige Ausschweiffungen zu gerathen, solche der Länge nach anzuführen umgehen, mithin Leser von feinem Geschmacke der Theilnehmung des Vergnügens an *Jovii* sinnreichem Spaße berauben muß. Ich bin gewiß, sie würden, wie ich, bey Verlesung des Brieses an den Marchese del Vasto, worinnen unter andern die Geschichte von den Pferden fürkömmt, sich überzeugt finden, daß solches einige Blat Papier nicht nur zweyer, sondern eines gantzen Gespannes der schönsten Pferde würdig sey. Uberhaupt muß ich vor diejenigen, welche etwa durch

Ruhme einbrennen wollen, ist, nach des *Bayle* hierinnen beyfälligen Erzehlung:

die gegen *Jovium* ausgestreuete theils übereilte, theils neidische Urtheile sich bereden lassen, daß derselbe vielleicht ein brodhungriger und bettelhaffter Scribent gewesen, zur bessern Belehrung melden, wie er zwar von hohen Häuptern und reichen Gönnern keine Gnade und Verehrung verschmähet, sondern, in sofern, seinen Verstand, Gelehrsamkeit und schöne Feder des besten Goldes werth geschätzet, übrigens aber bey so stattlichen Einkünfften und Bequehmlichkeiten sich befunden habe, daß er in seinem so prächtig-gebaueten, als reichlich geziereten Lust-Hause oder Musæo zu Como, nicht selten grosse Hertzoge, Cardinäle, Käyserliche Stadthalter und Feld-Herren, auch andere Standes-Persohnen würdiglich bedienen; daher von sich in einem Schreiben an den *Lelio Torelli* in so schönen als zu meinem Zwecke behufigen Worten behaupten können: Ne pensi V. S. chè in qvesto caso io vada uccellando, in forma di Marco Guazzo, ò d'altri simili imbrattatori di carta premio alcuno, per far miglior vita di qvel ch'io faccio; perchè satis magni mihi sunt redditus ex jucundissima frugalitate, qvæ tamen non caret ulla in parte totius elegantiæ commendatione. Vivimus enim præclara in luce, nec clarissimos hospites reformidamus. Satis verò magnum honestæ laudis et gloriæ proventum à posteris expectamus, etiamsi

lung: „daß derselbe denen sternseheri„schen Wahrsagereyen, und andern der„gleichen abergläubischen Dingen all„zuviel Glauben beygeleget habe.„ Ob das zu dessen Bestärckung von *Baylen* in der Anmerckung (L.) angeführte, zumahl die Vergrösserungs-Urtheile des Zauberey-Schreibers *Martin del-Rio*, und des Ketzermachers *Florimond de Remond* vor gute Augen hinlänglich scheinen könne, wird darum keiner langen Untersuchung bedürffen, weil ich mit *Iovii* ausdrücklichen Worten darthun kan, wie schlechte Achtung derselbe gegen die astrologischen Prophezeyungen zu tragen Ursache gehabt, da selbige über den wichtigen Articul der ihme von dem berühmten Sternkündiger *Gaurico* verheissenen Cardinals-Würde jämmerlich fehl geschlagen, mithin die Nichtigkeit solcher Kunst von *Iovio* selbst gar höhnisch belachet worden (*). Damit meine Er-

etiamsi viventes ingenuo nostro labori ingratè, et impudenter invideant &c. Lett. volg p. 49.

(*) An seinen der Sterndeuterey ebenfalls sehr ergebenen Freund, *Annabile Raimondo*, schreibet *Jovius*

Erläuterungen bey *Jovii* Leben und Schrifften nicht über die abgezielte Schrancken ausschreiten mögen, will ich nur zweyerley noch berühren, und sodann abbrechen. Der erste Punct soll

seyn,

Jovius also: -- io mi darò a travagliar tanto voi, et la vostra Astrologia, et a farne tanto poco honorata mentione nelle mie historie, che tutti gli Astrologi ve ne vorrano male. Et non si potrà già dire ch' io scriva contra l' Astrologia, per chè mi sia stato fatto cattivo pronostico da qvalche Astrologo, come dicono che fù fatto al Savanarola, et al Pico della Mirandola; poiche voi sapete, che il Gaurico, et qvel altro nostro amico mi hanno dalla mia natività promesso il capello rosso, benche Voi me la siate andato ingarbugliando, dicendo, che non so qvali aspetti si contrapongono per impedirmelo &c. Lettere volg. p. 66. Von dem berühmten Sterndeuter, *Luca Gaurico*, welcher darneben in der Natur-Wissenschafft und Welt-Weißheit ein gründlich-gelehrter Mann gewesen, findet man beym *Toppi* (Biblioth. Nap. p. 192.) den *Nicodemo* (Addiz. a questa Biblioth. p. 154.) woselbst auch ein Theil der angezogenen Stelle aus des *Govio* Lettere volgari von *Gaurico* sich angeführt findet; und endlich beym *Teissier*, in den Additions aux Eloges de Mr. de Thou, T. I. p. 400. suiv. das nöthigste zusammen getragen.

seyn, zu welcher Zeit eigentlich *Jovii* Historien durch den Druck der gelehrten Welt mitgetheilet worden; und der zweyte soll die Wiedersprechungen und Fehler, so bey dessen Lebens-Alter und Absterben von vielen begangen worden, klar machen, und verbessern. Bey jenem weiß *Bayle* sich nicht aus dem Garne zu wickeln; Bald machen ihme *Alcyonii*, bald *Calcagnini* an sich richtige, aber nicht richtig ausgelegte Erzehlungen von *Jovii* Welt-Geschichten Zweiffel. Um aber sowohl *Baylen*, als mehr andern, so hierunter in Ungewißheit stehen, auf den richtigen Weg zu helffen, so ist vermöge derer von *Jovio* in dessen offt angezogenen Italiänischen Send-schreiben hiervon ertheilten Nachrichten zu wissen, daß dessen eigentlich in XLV. Büchern, die bey der Römischen Plünderung verlohrne sechs mit gerechnet, verfassete allgemeine Historie, innerhalb einer Zeit von 36. biß 37. Jahren, stückweiß ausgearbeitet, die erstern Bücher auch bereits zu Zeiten Pabst *Leonis* des X. öffentlich, jedoch nur geschrieben, herausgegeben und gelesen wor-

den

den (*); so auch mit denen übrigen Büchern geschehen, als welche von Zeit zu Zeit, wie sie gefertiget, an grosse Fürsten, Feldherren und Gelehrte, zu Vernehmung ihrer Urtheile und Gutachten darüber versendet, endlich aber die völligen Geschichte, auch andere lateinische Wercke, von *Jovio* selbst zu Florentz unter die berühmte Presse des *Torrentini* gegeben, mithin der erste Theil im Monath

(*) Weilen die Stelle, welche diesen Umstand enthält, zugleich einige meiner vorherigen Anmerckungen in mehreres Licht und Klarheit setzet, wird es nicht ungereimt seyn, wenn ich solche der Länge nach mit nehme: Et non fu bugia (schreibet *Giovio* an den *Lelio Torelli*) qvando io vi dissi nell' altramia, ch'io stimai più le laudi, che mi diede in publico, qvando leggeva l' historia nostra il Magnanimo Leone, che qvando mi donava de gli ufficii per molte centinaia, col Priorato di Carucò, et altre gratie datariali. -- Et in conformità di qvesto, posso giurare à V. S. che è così religiosa, per la sacra ch'io tengo sopra la testa, che la liberalità di molti Mecenati, poco intelligenti delle lettere, non mi è andata tanto al gusto, come qvella che ne viene dal perfetto giudicio di chi intende. Et qvesti tali per essere rarissimi fra gli huomini gloriosi in arme et Principi grandi, si possono dire tante Fenici al mondo &c. Lett. volg. p. 49. b.

nath Julio 1550., und der andere im Monath May 1552., der dritte aber erst nach *Jovii* Tode durch den Druck an den Tag getreten seynd (*). Der letztere Punct, welchen ich bey *Iovii* Leben annoch zu erläutern mir vorgesetzet habe, betrifft dessen Alter, als worüber *Ghilini*, *Bayle* und alle so von *Jovio* geschrieben haben, und mir zu Augen kommen, theils um 3. 4. auch einige um sieben biß acht Jahr irrig sind. Ich will solchemnach *Jovii* eigene Worte, als welche nicht nur die irrenden Scribenten, sondern selbst die bey ihrer etlichen entweder übel gelesene, oder falsch abgedruckte Grabschrifft des *Iovii*, gegen sich gelten lassen müssen, zur ungezweiffelten Aenderung und Feststellung anführen. An den Cardinal *Farnese* schreibet derselbe unterm 21. August 1547. „daß er bey seinen hi„storischen Arbeiten das LXIste Jahr „zu

(*) Diese und andere Nachrichten von der Florentinischen Auflage der historischen und andern lateinischen Wercke des *Jovii* findet man in offt angezogenen Lett. volg. hin und wieder deutlich angezeiget.

zurück geleget (*); ferner, unterm 13. September 1549., berichtet er an den Cardinal von *Carpi*: „er verhoffe, nach „seinem Gesundheits-Stande, daß sich „an das grosse Stuffen-Jahr der LXIII. „worinnen er stehe, etwa noch eine sie„benjährige Stuffe, um das LXXste Jahr „zu erreichen, werde hinzu setzen, mithin „solchergestalt an den alten Rock noch „ein neuer Ermel hefften lassen (**).„ Woraus also sich klar ergiebet, daß *Iovius* gegen die Mitte des Jahres 1486. gebohren worden, mithin da derselbe, besage der Gedächtniß- und Grabschrifft, auch anderer guten Nachrichten, zu Florentz 1552. im December verstorben, dessen Lebens-Länge sich auf LXVI. Jahr und etwa 5. biß 6. Monat erstrecket haben müsse. Daß bey solcher Beschaffenheit alle Scribenten ohne Aus-

 nahme,

(*) Jö non vaglio, Signor mio, se non in questo mio mestiéro, nel quale ho consumato LXI. anno. Lettere volg. p. m. 42. b.

(**) -- io penso, consideratis considerandis, circa la complession mia, di poter fare un Manichetto a l' anno climatico di questo LXIII. sin' al LXX. &c. Lett. volg. p. m. 110. a.

nahme, welche von *Iovii* Lebens-Alter Erwähnung gethan, der Richtigkeit weit verfehlet, solches ist aus den angezogenen Stellen klar, jedoch am Ende bey der, den meisten Gelehrten in dergleichen Dingen anklebenden Nachlässigkeit, nicht übrig zu bewundern, zumahl wann man bessere Belehrung aus theils seltenen, theils nicht jedermann verständlichen Nachrichten herholen soll. Daß aber, und durch wessen Versehen selbst in *Iovii* beym *Ghilini* der Länge nach verzeichnete Grabschrifft die gewaltige Unrichtigkeit einschleichen können, das *Iovius* in einem Alter von LIX. Jahren 7. Monat und 22. Tagen Todes verfahren, dieses ist mir schwerer zu begreiffen; wofern nicht etwa der *Ghilini* statt LIX. die Zahl von LXIX. lesen, oder setzen sollen, und welchen Falles die Rechnung genau mit *Thuani* Angeben, obgleich mit angezogenen deutlichen Stellen des *Iovii* selbst nicht einträffe. Und hierbey will ich meine Anmerckungen wegen des *Jovii* bewenden lassen, um mein oben gegebenes Wort, und die mir vorgesteckte Grentzen der

Kürtze

Kürtze nicht zu überschreiten. Denn, ausser diesen, würde ich sowohl bey dem *Bayle*, als bey andern gelehrten Federn, über das Capitel von *Jovio* noch viel irriges zu bessern, auch viel nützliches beyzufügen finden.

Zweyte Anmerckung,

Von der Undanckbarkeit, so denen Staats-Bedienten gemeiniglich zum Lohne wird.

Dem gemeinen Wesen im Staat zu dienen, ist an sich eine sehr löbliche, aber darneben gefährliche, und nicht selten undanckbare Arbeit. Auch der gröste Geist, der unermüdeste Kopf, das wackereste Hertz, sind so wenig vor den gifftigen Bissen des Neids und der rasenden Verläumdung, als vor den im blinden und lästerlichen Urtheilen grundgelehrten Pöfel gesichert. Wer nun die gewaltige Würckungen des Neids, der Verläumdung, und des Pöfels

ermisset, wird befinden, daß gegen diese so kühne als mächtige Feinde, der beste Geist, Kopf und Hertz nicht haltbar sind. Gehet man in seinen Betrachtungen weiter, und bedencket, was nicht nur auf Seiten der grossen Herren selbst, vor mancherley Einfälle und Absichten zum öfftern vorwalten, sondern wie man übrigens bey jedem Schritte, bald mit dem unter seinen besondern Firnisse verdeckt liegenden schmutzigen Eigennutze, bald mit dem in tummen und ungelehrten Seelen zum stärckesten herrschenden Geschlechts-Dünckel, und Ehrgeitze zu ringen habe, so wird man meine vorhin eröffnete Meynung so wohl in der Vernunfft, als in der Erfahrung unwiedersprechlich gegründet finden: Welche durch Exempel sich leichter, als durch das innere Verhältniß der Hof- und Welt-Sachen belehren können, mögen, weil von einheimischen und neuern Beweisen nicht füglich zu reden ist, die so lehrreichen Geschichte, als wunderlichen Schicksale der grossen Staats-Männer, *Ximenes*, *Richelieu*, *Barneveld*, *Oxenstiern*, *Mazarini* und anderer, gleich-

wie

wie sich zur Belehrung, also mir zur Bestärckung gelten lassen. Ob endlich der noch lebende Cardinal von *Fleury*, da derselbe bereits an Klugheit, Erfahrung und Glücke den grösten und besten Staats-Männern der vergangenen Zeiten gleich kömmet, an Friedfertigkeit, redlicher Treue und Uneigennützigkeit aber den alten und neuern Statisten zusammen, theils zur Beschämung, theils zum Muster dienen kan, eine Ausnahme bey der allgemeinen Staats-Undanckbarkeit, mithin eine seinen unsterblichen Verdiensten gegen die Crone Franckreich würdige Belohnung behaupten werde, davon mögen uns dereinst die Nachrichten aus dem Reiche der Todten zuverläßiger, als dermahlen die Nachrichten aus dem Reiche der Lebendigen belehren. So viel ist gewiß; *Alberoni* und *Fleury*, werden als zwey neuere, und grosse Staats-Eminenzen, zugleich in den Zeit-Geschichten unsterblich seyn, aber nicht in einerley Ruhm, noch in einerley Seegen. Es bleibt wahr, was jene kluge Dichterin gesun-

gen (*): „Daß grosse Staats-Laster „eben so wohl, als grosse Staats-Tugen- „den unsterblich machen;„ Immittelst bleibt nicht weniger richtig, daß der rechte Ruhm, gleichwie die Wahrheit und Tugend, innerlich nur eins, ob- gleich in der Anwendung und Betrach- tung vielfältig sind; Welchemnach ein redlicher Staats-Mann, von rechtswe- gen mit jedem ehrlichen Manne, wesent- lich und fürnehmlich, gleichen Geistes und Hertzens seyn solte, wie jener Rö- mer es kurtz und gut vor beyde beschrei- bet (**); Daß er nehmlich, weder durch Bitte noch durch Geschencke, weder durch Gunst noch Ungunst von den geraden Wege sich ableiten lassen solle. Dieser gerade Weg nun ist in seiner fürnehm- sten Pflicht nichts anders, als des ge- meinen Wesens Wohlfahrt von aussen, anbey jeden Bürgers und Unterthanens Sicherheit und Nahrung von innen.

Dritte

(*) Les grands crimes immortalisent Autant qve les grandes vertus. Des Houilléres Poësies Tom. II. p. m. 110.

(**) Nec prece, nec pretio, neqve gratia, nec simulatè à via recta deduci. Aut. libri ad Herenn. 3. 3.

Dritte Anmerckung.

Von den Alexandrinischen und andern Bücher-Schätzen der Alten.

Wenn es wahr ist, was *Ammianus Marcellinus* (*) von der Alexandrinischen Bibliothec schreibet, daß nehmlich, bey Einnehmung und Plünderung der Aegyptischen Stadt Alexandrien, zu *Cæsaris* des *Dictators* Zeiten, auf einmahl siebenhundert tausend

(*) L. XXII. C. 16. In qvo (sc. Templo Serapèo) Bibliothecæ fuerunt inæstimabiles: et loquitur monumentorum veterum concinens fides, septingenta voluminum millia, Ptolomæis Regibus vigiliis intentis composita, bello Alexandrino dum diripitur civitas sub Dictatore Cæsare, conflagrasse. Welches auch beym *Gellio*, Noct. Att. Libro VI. Cap. 17. wiederhohlet, und über beyde Stellen von den gelehrten Auslegern des *Ammiani* und *Gellii*, zuförderst den *Gronovio*, was von den Alexandrinischen Bibliothequen bey den alten Scribenten zerstreuet zu finden, gar sorgfältig zusammen getragen worden; Wie denn auch von den Pergamischen und Alexandrinischen Bücher-Schätzen, beym *Bayle* in dessen Dict. unter den Articuln Attalus und Pergame, viel lesenswürdiges anzutreffen ist.

Bände Bücher, welche die *Ptolomæi* mit unermeßlicher Arbeit und Kosten zusammen gebracht, verbrandt worden, so ist die Sache an sich, gleichwie der Verlust erstaunlich. Wer uhrsprünglich der Stiffter solchen vorhin und nachher unerhörten Bücher-Schatzes gewesen, darüber sind die alten Scribenten nicht einmüthig. Die sicherste Meynung scheinet immittelst diejenige zu seyn, welche *Ptolomæum Philadelphum*, einen Sohn *Ptolomæi*, mit dem Beynahmen *Soter*, vor den Uhrheber dieses gelehrten Welt-Wunders angiebet, als welcher nicht nur selbst einer derer gelehrtesten Printzen, so jemahls gelebet, sondern auch besonders von der Bücher-Liebe gäntzlich eingenommen war. Zum Vorgänger in solcher edelen Begierde hat *Philadelphus* zwar in Griechenland den *Pisistratum*, und in Asien *Attalum*, König zu Pergamo, zum Nachfolger gehabt, beyde aber weit übertroffen. *Demetrius Phalereus*, und *Aristophanes* sollen, nach *Josephi* und *Vitruvii* Zeugnissen, dieses grossen Königs oberste Bibliothecarii gewesen seyn. Die Ueberbleibsale der Philadel-

phischen

phischen Bücher-Sammlung mögen bis zu *Theodosii* des Grossen Zeiten gedauret, und endlich bey den Sarazenischen Einbruche in Aegypten, durch solches verheerende und tumme Volck den Garaus erreichet haben. Wenn Gelehrte, wie andere menschliche Wünsche, nicht eitel wären; so wollte ich lieber alle Aegyptische Pyramiden, unterirrdische Gräber, und was sonst dieses wunderbahre Reich noch heut zu Tage an alten Seltenheiten aufweisen kan (*), da solches

(*) Ich würde meines Ortes, vielen Erzehlungen und Nachrichten von den alten Aegypten schlechterdings den Glauben weigern, wenn nicht die neuern Reise-Beschreibungen, zumahl was der berühmte *Paul Lucas*, aus wiederhohltem Augenscheine davon meldet, allen historischen Pyrrhonismum mir benommen hätten. Denn, bey diesen findet man Aegyptische Alterthümer beschrieben, so theils zwey- theils dreytausend Jahre auf sich haben, von denen man durchaus gestehen muß, daß es an sich übermenschlich scheinende und übrigens solche Arbeiten sind, wovon man nicht einmahl die Absicht und Bestimmung mit seinen Begriffen erreichen kan. Diese Aegyptischen Ueber-Reste, nebst der Chinesischen Wunder-Mauer, haben, weil sie der Ausführung nach

im Grunde ohnehin nur für Denckmahle einer prächtigen Thorheit zu achten, dem Fraasse und Roste der Zeit zu zermalmen gönnen, wenn nur jenes Voraths-Hauß der alten Morgenländischen Weißheit und Kunst, ich meyne die Philadelphische Bücherey, bis auf uns wäre überblieben. Gleichwie aber dieses vorlängst zerstörte Aegyptische Bücher-Wunder in meinen, und vieler andern Augen ein solches unbegreifliches Ding bleibet; eben so übersteigend ist auch, was man von des höchstbelobten *Philadelphi* Bücher-Liebe an sich schreibet. Denn, wenn ich bedencke, daß dieser wahrhafftig-wunderbahre Bücher-König auf die einige von den oben angeregten gelehrten Heyden *Demetrio Phalereo* Ihme angerathene Uebersetzung derer V. Bücher Mosis, bey zwölf Millionen unseres Geldes, nach des *Prideaux* Ausrechnung, verwendet habe; so würde ich die gantze Erzehlung mit einem kaltsinnigen: credat Judæus Apella! über-

zwar unbegreiflich, gleichwohl aber noch heute in der Welt und Würcklichkeit sind, mir die Kunst gelehret, unglaubliche Dinge zu glauben.

verhören, und abweisen; wofern des *Athenæi* ernsthaffte Nachricht, von denen vor einem blosen Kopf des *Bachi* ausgezahlten 2200 Talenten nicht weit ungemessener und unglaublicher lautete. Denn, daß dieser König vor die Original-Handschrifften des *Aeschyli*, *Sophoclis*, und *Euripidis* denen Atheniensern XV. Talente Goldes bezahlen lassen, solches hat seine feine Gemessenheit, und daher einen ungezwungenen Glauben. Wenn man immittelst alles zusammen fasset, was die Griechischen und einige derer Lateinischen Geschichtschreiber von der ausserordentlichen Neigung, und in so fern löblichen Verschwendung dieses grossen Aegyptischen Königs auf gelehrte Leute und ihre Schrifften aufgezeichnet haben, so muß man, meines Erachtens, den Schluß machen, daß, in gleicher Pracht und Masse, kein zweyter *Philadelphus* in der Welt gewesen, ein solcher auch in Zukunfft schwehrlich aufstehen werde. Und da ich in dieser Anmerckung der drey berühmtesten Stiffter öffentlicher Bibliothequen bey den Alten Erwähnung ge-

gethan, darf ich nicht vergessen, daß, nach Vertreibung der ungelehrten Barbarey im XVden Jahrhundert, Italien auch in diesem Stücke die Ehre des gelehrten Alterthums zu erreichen, geschwinder und glücklicher als alle übrige Europäische Völcker beflissen gewesen; indem die wackern Päbste *Nicolaus* der Vte und *Sixtus* der IVte den Grund zu den weltberühmten Vaticanischen; *Cosmus* und *Laurentius de Medicis* zu den Florentinischen; Hertzog Friedrich zu den Urbinischen, und *Alphonsus* von Arragonien zu den Neapolitanischen Bücher-Schätzen geleget; worinnen *Matthias Corvinus* mit Stifftung der Budischen, oder Ofner in Ungarn; dann die Frantzosen, Deutschen, Engländer und andere Nationen mit so edeler Begierde und Eyfersucht nachgefolget sind, daß nunmehro die gelehrte Sprachen und Wissenschafften keinen gäntzlichen Umsturtz und Verödung, wie die vorigen Zeiten, ferner besorgen, sondern, wo nicht eines beständigen Glantzes und Wachsthums, doch gewiß eines untrüglichen Mittels gegen die, über kurtz oder

lang, etwa wieder einbrechen wollende allgemeine Unwissenheit und Barbarey sich getrösten können; indem, erheischenden Falles, ein einiges von den bemeldten Europäischen Ländern die übrigen alle mit gelehrten Schrifften und Männern wieder beleben, und bevölckern könte.

Vierdte Anmerckung.

Von dem Nutzen der Gemüths-Ruhe und Einsamkeit.

Wenn man anfängt in Gemüths-Sachen wohl zu dencken, so fängt man an, auf seine Ruhe zu dencken. Die Begierde nach solchem Ruhestande trägt das Verlangen der Einsamkeit, und diese die Flucht der weltlichen Verworrenheit mit sich; nicht aber zugleich den Eckel vor vernünfftiger Gesellschafft. Die kluge Wahl der letztern ist gleichsam der Nahrungssafft eines ruhigen, aber dabey nicht müßigen, sondern in Lebens- und Lehr-Betrachtungen beschäfftigten Einsamen.

samen. Dieser Art Männer wissen allein das Geheimniß, wie man arbeiten, und dabey ruhen könne. So bald ein solcher Mensch anfängt, den Nebel der Unruhe aus seinen Gedancken, und die unersättliche Begierlichkeit aus seinem Hertzen zu treiben, bekommen Gedancken und Hertz, neue Gestalt und neues Leben. Die verderbliche Schmincke der Eigenliebe, samt den Schuppen der Vorurtheile, beginnen gemachsam abzufallen, mithin sich das Wahre uud Falsche, das Gute und Böse, ohne Künsteley und Verstellung darzulegen. Je klärer sodann der Einsame das Elend und die Verderbniß der Menschen, in der Unruhe ihres Hertzens, und in der Betrüglichkeit ihres Verstandes entdecket, um so mehr bestrebet sich sein eigen Hertz der Demuth in Unschuld, und sein Verstand der Einsicht in Lauterkeit. Er ermisset zugleich, deutlicher als vorhin, auf welchen Pfaden den zween Haupt-Lehren, womit alle menschliche Wissenschafft anfähet und aufhöret, ohne selbige völlig zu ergründen und auszulernen, ich meyne die Erkäntniß des Schö-

pfers

pfers und seiner Geschöpfe, am kürtzesten und gewissesten beyzukommen seye. Zumahl kan er von seiner in so anmuthiger als erhabener Gegend liegenden geisterischen Einsiedlerey, die unruhige Welt-Wanderschafft, mit allen dabey vorkommenden lächerlichen Spielen und Täntzen, durch Beyhülffe seines die weite Aussicht der ohnehin gesunden Augen gar ausnehmend befördernden Fernglases, so unvermerckt betrachten, als in gelassener Freymüthigkeit beurtheilen. Da siehet er, wie fast jedermann auf der irrdischen Schaubühne, wo nicht mit gantz fremder Larve, doch gewiß mit einer überhängenden Kappe, oder weiten Mantel versehen sey. Er bemercket, daß offt unter zehen der auftretenden kaum einer ist, welcher diejenige Persohn, so er vorstellen will, der Würde und Gebühr nach, recht aufführen könne, sondern, daß der meiste Aufzug auf eine ernsthaffte Gauckeley, und ein kunstreiches Taschen-Spiel hinaus lauffe.

Weiter betrachtet der Einsame den ungeheuren Wechsel und Wandel der

auf

auf dem Welt-Gerüste spielenden Menschen, da dieselben in so unversehener Verkehrung und jählinger Aenderung, sowohl des äuserlichen Ansehens und Glücks, als der Gesichts- und Gemüths-Stellungen sind, daß von ihrer vielen keiner über das andere Jahr, offt nicht über den andern Monat kenntlich ist, wofern man nicht die Merckmale, welche sie vor Anziehung der ersteren Larve gehabt, in genaue Acht genommen, und solche sich eingepräget Dieser Art Betrachtungen sind ein Theil der Frucht, welche die Ruhe in Einsamkeit herfürbringt, zumahl wenn jene gelehrt und diese arbeitsam ist. Es dürffte solchemnach, wie mir düncket, kein böses Buch werden, wenn jemand auf vorberührten Fuß, eine Sammlung von ruhigen Gedancken in Einsamkeit fertigte. Die Entdeckungen von politischer Gauckeley, ungeistlicher Heucheley, unrechtlicher Trügerey, medicinischer Storcherey, und zumahl der halb gelehrten Betrügerey würden unendlich, und darneben die Exempel lustig und lehrreich seyn. Allein, wenn ich auf der andern Seite

be-

bedencke, daß *Aristophanes* und *Lucianus* nicht die Griechen; *Horatius* und *Juvenalis* nicht die Römer; *Molière* und *Boilleau* nicht die Frantzosen, *Steéle* und *Addiſſon*, nicht die Brittanier, durch ihre so gelehrte als sinnreiche Schertze von denen ihrer Zeiten geherrscheten Narrheiten haben heilen können; so verzweiffele ich fast, daß die Gedancken meines vorgebildeten ruhigen Einsamen einen stärckern, wo nicht viel schwächern Eindruck in unsere bey dergleichen Lehren ohnehin gar ungediegsame deutsche Gemüther haben mögten; der Ungewißheit und Wagniß nicht zu gedencken, ob man auch seinen Kiel nach jener grossen Männer Schnitte schärffen könte. Darum wird wohl in diesen, wie andern gelehrten und ungelehrten Dingen, die neue Welt bey den Gebräuchen und Sinne der alten, mithin mein ruhiger Einsamer ein lediger Gedancke, die tumme Rummeley aber die Neigung des grossen Hauffens bleiben.

Fünffte Anmerckung,
Von des Pietro Bembo Italiänischen Schrifften.

Es ist die Zeit von der Mitte des XVden bis zur Mitte des XVIden Jahrhunderts, was die Gelehrsamkeit, Künste und Sprachen betrifft, fürnehmlich in Welschland, so fruchtbar und reich an grossen Männern gewesen, daß tausend vorherige Jahre zusammen mit solchen einigen Jahrhundert, sowohl in Ansehung der Würde als Vielheit, nicht in Vergleichung gezogen, sondern, in solcher Masse, die Ehre und Herrlichkeit des neuern Italiens der göldenen Zeit des alten Roms billig an die Seite gesetzet werden kan. Nun haben zwar viele gute Federn in Beleuchtung sowohl der Staats- als gelehrten Geschichte selbiger Zeiten sich rühmlich bemühet; allein, diesem ohngeachtet, findet man in beyden noch jetzo nicht wenig Dunckelheit, Wiedersprechung und Blöse. Allermeist hat die gelehrte Historie von Italien, und was besonders in das

angeregte Jahrhundert einfällt, das eigene Schicksal, daß solche bey denen Ausländern weder gründlich, noch in gehöriger Ausführung bekannt ist. Und ob zwar die Deutschen und Frantzosen, mehr als alle übrige Europäische Völcker, die so genannte Literatur, und in selbiger fürnehmlich den Theil, welcher von gelehrter Mäñer Leben und Schrifften handelt, sorgfältig betrieben haben; So siehet doch, was die Italiänischen Gelehrten, und ihre in solcher Mundart verfaßte Schrifften angehet, manche Beschreibung noch gar wüst, und unvollständig aus. Wenigstens habe ich bemercket, daß man Welschlands gute Köpfe gemeiniglich nur auf der lateinischen Seite kennet; daher von den in ihrer Mutter-Sprache verzeichneten Wercken, worinnen doch die Schönheiten ihrer Feder und ihres Geistes hauptsächlich herfür leuchten, selten genaue Wissenschafft besitzet. Solcher Fehler rühret theils aus dem Abgange der guten Italiänischen Schrifften, allermeist aber aus der unzulänglichen Kundschafft her, so man insgemein von

dieser schönen Sprache erlanget, als welche zwar viele treiben, wenige aber lernen; indem sie entweder bey der gemeinen Sprachmeisterey bestehen, oder wenigstens über etliche leichte Reim- Brief- und Historien-Schreiber sich nicht versteigen. Bey solcher Beschaffenheit ist kein Wunder, wenn viele unter uns, und noch mehr unter den Frantzosen, über die Italiänische Sprache und Gelehrsamkeit so ungerade Begriffe, und daher rührende falsche Urtheile hegen. Von *Paulo Jovio* habe ich, in einer der vorhergehenden Anmerckungen, in solcher Absicht den Beweiß geführet; voritzo will ich, in gleichen Zwecke von *Petro Bembo* handeln, vielleicht auch von den folgenden Betrachtungen einige noch andern berühmten Italiänern widmen. Weil des *Bembi* Leben von zween gelehrten Federn, nehmlich von den Ertz-Bischoffe zu Benevent, *Joanne Casa*, und hiernechst von den *Lodovico Beccatelli* ausführlich beschrieben (*), und aus

(*) Petri Bembi vita per Jo. Casam ist mehr als einmahl gedruckt. Ich besitze es unter der schönen

aus diesen die merckwürdigsten Umstände von unzehligen andern, wiewohl freylich nicht von allen in behöriger Ordnung und Richtigkeit verzeichnet worden; so will ich, lediglich um meine Leser des in dergleichen Dingen nicht iedem beliebigen Nachschlagens zu entheben, allhier nur das unentbehrlichste von diesen Lebens-Umständen, nebst Anfügung einiger besondern Nachrichten, mittheilen; *Piëtro Bembo* wurde zu Venedig, im Jahr 1470. aus einem dasigen alt-adelichen Geschlechte gebohren, und da sein Vater, *Bernardo*, nicht allein wegen seines Adels, sondern fürnehmlich wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend und Fähigkeit, zu gar wichtigen Staats- und Obrigkeitlichen Verwaltungen in seinen

nen Sammlung des Guil. Bates, welche mit dem Titul: Theatrum Virorum illustr. heraus kommen, und darinnen es, meiner Auflage nach, so zu Oxfort 1704. 4to geschehen, von p. 140. bis 154. zu lesen ist. Was ferner des Beccatelli Arbeit betrifft, so stehet solche bey des Bembi Historia Veneta unter denen Script. Rer. Venet. mit angefügten gelehrten Erläuterungen von der Hand des Apostolo Zeno.

Vaterlande gezogen wurde, so konnte der *Pietro*, nebst dessen übrigen Brüdern, die Früchte einer schönen und gelehrten Erziehung um so mehr frühzeitig und reichlich geniessen. Als er kaum das zehende Jahr seines Alters überstiegen hatte, wurde er von bemeldten seinen Vater, da derselbe als Venetianischer Gesandter an die damahlen mächtige Republic Florenz verschicket wurde, mit dahin genommen; und weilen diese Stadt zu selbiger Zeit, noch mehr als heut zu Tage, mit denen berühmtesten in der Welt, wie auf einer Seite an Kriegs-Kunst, Handelschafft und Reichthume, also fürnehmlich an klugen, gelehrten und zierlichen Köpfen, einen Wett-Streit halten, und solchergestalt mit gutem Fuge als Welschlands neueres Athen betrachtet werden konnte; so gelangte das an sich schöne Naturell des jungen *Pietro*, bey dem so günstigen Einflusse des Florentinischen Himmels, während dessen fast dritthalbjährigen Aufenthalts daselbst, zwar überhaupt in denen schönsten Wissenschafften, jedoch allermeist in den Lateinischen und

Tosca-

Toscanischen Sprach-Uebungen zu dermassen gedeylichen Wuchse, daß hernach in beyderley der schönste Trieb, und die angenehmsten Früchte herfür kommen sind. Wie sorgfältig dieser Jugend-Bau angefangen, so ämsig und glücklich wurde derselbe nachher betrieben. Es schien dem *Bembo* nicht genug, daß er bey noch zarten Jahren, nebst der Toscanischen die Lateinische Sprache, und die in beyden berühmteste Scribenten gründlich kenen lernen; seine Lehr-Begierde ließ ihn nicht ruhen, bis er aus der schönen und reichen Quelle der Griechischen Sprache, von welcher er wuste, daß daher nicht allein zu den Römern, sondern auch meistens zu den übrigen Völckern der alten Welt, die guten Künste und Wissenschafften abgeleitet wären, die völlige Genüge schöpfen konte. Er begab sich solchemnach zu dem damahlen nach Sicilien geflüchteten gelehrten Griechen, dem *Constantino Lascari*, über dritthalb Jahr lang in Unterweisung; und nachdem er solchergestalt in Sprachen und Wissenschafften, zur Zierde und zum Nutzen, sich stattlich

gerüstet fand, so suchte er folgends die Welt- und Hof-Kunst mit der Gelehrsamkeit zu verknüpfen. In solcher Absicht nahm er anfänglich zu Ferrara, und nachhero zu Urbino einige Jahre lang seinen Aufenthalt. Beyde Orte waren hohe Schulen sowohl in der Bücher- als in der Staats- und Sitten-Lehre; beydes waren gleichsam Welschlands-Pflantz-Gärten, worinnen unzehlige gute Köpfe gezeugt und genähret wurden; und was man in selbigen als das seltenste bewundern muste, waren ihre gelehrte Fürsten, deren Vorspiel so gar die Fürstinnen, und edelsten Frauen zur Gelehrsamkeits-Liebe anlockete. Diese Fürsten, deren Nahmen und Ruhm unsterblich zu seyn verdienen, waren zu Ferrara Hertzog *Alphonsus*, nebst dessen Gemahlin der *Lucretia Borgia*, und zu Urbino der Hertzog *Guid' Ubaldo Feltrio*, aus dem Hause *Rovére*, dessen Gemahlin die *Elisabetha Gonzaga*, ein Muster schöner und kluger Frauen. Wenn *Plato* damahls wieder aus seiner Asche hätte aufleben können, würde er an diesen beyden Fürsten, und ihren Ländern, die Gewähr

währ seines Wunsches gewonnen haben, da er nehmlich zur Glückseeligkeit eines Staats erforderte, daß entweder die Gelehrten und weisen Männer Fürsten seyn, oder die Fürsten gelehrt und weise werden solten. Der Aufenthalt des *Bembo* an den Höfen der bemeldten beyden Hertzoge ist zuförderst darum merckwürdig, weil er zu selbiger Zeit das angenehme, und durchaus zierliche Buch, so er *Gli Asolani* betitult, und wovon ich hiernechst besonders zu reden Gelegenheit haben werde, verfertiget hat. Es mag auch des Hertzogs *Gvid' Ubaldo* damahliger Zeit zu Rom vielgültige Vorsprache dem *Bembo* die ersten Schritte zu dessen Beförderung dahin gebahnet haben. Denn, bereits von Pabst *Julio II.* wurde ihme die Commenthurey zu Bologna verliehen. Unter dessen Nachfolger auf den Päbstlichen Stuhle, *Leone X.* stieg des *Bembo* Römisches Hof-Glück mit Macht empor. Dieser Pabst theilete das so genannte Apostolische Secretariat unter den *Bembo* und *Sadoleto*, mithin ruheten auf dieser beyden Männer Schultern, gleichwie

 wie

wie ein grosser Theil der Gewogenheit und Gunst, also auch die wichtigsten Arbeiten unter solchen an sich gelehrten und grossen, darneben aber als sehr eitel und ungeistlich beschriebenen, zumahl auch unter den Evangelischen Glaubens-Genossen in gar ungesegneten Andencken stehenden Pabste (*). Als dieser im Monat December des Jahres 1521. mit Tode abgienge, bediente *Bembus* sich solchen Schicksals, um aus den Römischen Hof- und Religions-Getümmel mit guter Art zu entweichen, und dargegen der von ihme längst gewünscheten gelehrten Ruhe zu geniessen; welches Leben vor den *Bembum* um so mehr

(*) Daß dieser Pabst der Wollust, und daher rührenden Verschwendung starck ergeben gewesen, solches ist unläugbar; daß Er aber, wie der theils leichtgläubige, theils gegen das Pabstthum offt unmäßig erhitzete Balæus vorgiebt, ein so heylloser Religions-Spötter gewesen, welcher einsmahl gegen seinen vertrauten Bembum sich heraus gelassen: es sey Ihme die Fabel von Christo fürtreflich nutzbar und einträglich; solches halte ich, bis auf bessern Beweis, vor eine lästerliche Auflage, und keine Wahrheit.

mehr angenehm seyn müste, als er öffentlich des Umganges der Musen, und in geheim der Liebe mit seiner schönen Beyschläfferin pflegen, und solchergestalt, in recht beliebten Wechsel, sich bald als einen Vater gelehrter Schrifften, bald als einen Vater artiger Kinder betrachten konte. Es ist auch gantz wahrscheinlich, daß, wofern *Bembus* seinen Lebens-Wandel bloß nach seinen Wünschen hätte führen dürffen, er in solcher gelehrten Ruhe, und geheimen Liebe seine Tage und Neigungen würde beschlossen, mithin weder um grössere Ehren, noch um grössere Güter sich bearbeitet habe. Indessen geschahe es, daß Pabst *Paul* der III[te], welcher seine Römische Statthalterschafft, mit Erwehlung der klügsten und gelehrtesten Köpfe zum dasigen Purpur verherrlichen wolte, unter mehr andern grossen Männern selbiger Zeiten sein besonderes Augenmerck mit auf den *Bembum* richtete, mithin selbigen, nicht nur ohne dessen Bestreben, sondern so gar ohne alles Vermuthen, im Jahre 1539. zur Cardinals-Würde erhobe, vor deren Anneh-

nehmung *Bembus* noch vieles in derglei-
chen Fällen sonst nicht gewöhnliches Be-
dencken, und Einwenden machte. Er
bekleidete immittelst dieselbe mit solchen
Beyfalle und Ansehen, daß, wofern er
den bemeldten Pabst überlebet hätte,
allen Umständen nach, die dreyfache Cro-
ne auf des *Bembi* Haupte würde geruhet
haben. Solcher Ehre aber, und einem
längern Lebens-Ziele wurde derselbe
durch einen unvermutheten Fall ent-
rissen. Denn, als er einen Lust-Ritt
nach seinem Garten thate, und bey dem
Durchgange einer niedrigen Pforte,
durch Versehen, oder Unbändigkeit des
Pferdes, eine Verletzung am Haupte,
und der einen Seite erlitte, darzu nach-
hero ein bey alten Leuten gewöhnliches
Wund-Fieber schlug, so muste er bey so
grosser Ehre, und noch grösserer Hoff-
nung, im Monat Jenner 1547. seinen
Geist aufgeben, nachdem er sein Alter,
wie die Grabschrifft saget, auf LXXVI.
Jahre, VII. Monat, und XXIIX. Tage
gebracht. Ich habe von dieses grossen
Mannes Leben zwar nur die merckwür-
digsten Umstände angezeiget, bin aber

darüber

darüber dennoch in einige mir nicht vorgesetzte Weiterung gerathen, daher ich meine Rede einschräncken muß, um zum Haupt-Zwecke, welchem diese Anmerckung gewidmet ist, nemlich zu des *Bembo* Italiänischen Wercken zu gelangen. Was derselbe in Lateinischer Sprache gefertiget, und daß er darinnen theils des *Tullii*, theils des *Cæsaris* reine Schreibart nachgeahmet, darüber aber, gleichwie unendliches Lob, also auch mancherley Tadel eingenommen habe, solches sind auch kleinen Gelehrten bekannte Dinge (*). Ich will den *Bembo* allhier nur als eine Italiänische Feder betrachten, als nach welcher ihn die wenigsten kennen, und lesen. Solche Italiänische Wercke sind, so viel ich deren weiß, von viererley Gattung: nemlich die so betitulten Asolanischen Ge-

(*) Wer, was von solchen lateinischen Schriften des Bembi vortheilhafftes, oder nachtheiliges unter denen Gelehrten geurtheilet wird, in einen Zusammentrage lesen will, kan bey dem Teissier, Pope Blunt, Bayle, und am sichersten beym le Clerc in den Tome I. der Bibl. Choisie, jedes Ortes unter dem Articul Bembus nachsehen.

Gespräche; Die Sprach-Unterredungen; Die Briefe; und die Gedichte.

Was das erstere dieser Wercke angehet (*), so kan ich dessen Schönheit, sowohl in Ansehung der sinnreichen Gedancken, als der unverbesserlichen Toscanischen Schreibart, ohnmöglich würdiger und kürtzer beschreiben, als *Casa* in dem Leben des *Bembi* gethan, daher ich lieber die Beschreibung von dieser meisterlichen Feder entlehnen, als durch meine schattenhaffte Worte den Begriff von jener in ihrer Art unnachamlichen Schrifft verdunckeln will. Es schreibet solchem-

(*) Dieses Werck führet in dem Exemplare, so ich besitze, folgenden Titul: Gli Asolani di Monsignor P. Bembo. In Venetia, 1540. stampati per Comin de Trino de Monferato; Edition seconda. Es bestehet in allen aus 104. Blättern 8vo, ist, ohne Zuschrifft und Vorrede, in drey Bücher vertheilet, und hat den Anlaß und die Aufschrifft von den damahln der verwittibten, und durch die Türcken vertriebenen Königin von Cypern zugehörig gewesenen Schlosse, Asolo, welches der Bembo beschreibet als ein vago et piacevole Castello, posto ne gli stremi gioghi delle Alpi sopra il Trivigiano &c.

solchemnach *Casa* davon also: „Um die-
„selbige Zeit (als nehmlich *Bembus* sich
„an dem Hertzoglichen Hofe zu Ferrara
„befand) da derselbe kaum das XXVIste
„Jahr seines Alters zurück geleget, hat
„er diejenigen Gespräche, welche von
„ihme die Asulanischen betitult sind, ge-
„fertiget; ein Werck, worinnen alle
„Zierrathen in lebhaffteste Blüthe und
„Farben gesetzt sind. Er führet darin-
„nen einige Jünglinge und Jungfrauen,
„in gewissen anmuthigen Gärten sich
„unter einander von der Liebe unterre-
„dend ein, und solches zwar in auserle-
„senen Worten, dermassen schertzhafft
„und angenehm; in Sinn-Sprüchen
„so häuffig und zierlich, daß in solcher
„Art Schrifften nichts seyn kan, so ent-
„weder mehr reich und wohlfliessend,
„oder mehr lieblich und einnehmend sey.
„Ich bin hierbey noch wohl eingedenck,
„daß als dieses artige Buch zuerst an
„das Licht trat, solches von jedermann
„mit dergestaltigem Beyfalle und Ruh-
„me aufgenommen worden, daß gantz
„Italien, von Stund-an, dasselbe mit
„innigsten Vergnügen gelesen, und fast

„aus-

„wendig gelernet habe, so gar, daß „niemand für wohl gesittet, und zierli„chen Geistes geachtet werden konte, „deme solche Asulanischen Gespräche „unbekandt blieben (*).„ So viel schönes nun dieses Urtheil des *Casa* von des *Bembo* angeregten Schrifft verspricht, so ist darinnen in der That nichts übermässiges, oder schmeichelhafftes gesagt. Denn welcher ein Kenner schöner Gedancken, und schöner Worte ist, anbey an der Zärtlichkeit und beliebten Sitten Gefallen

(*) Per idem tempus, cum annos natus esset haud amplius XXVI, eos Sermones, qvi Asulani ab eo inscripti sunt, confecit: opus omnium pigmentorum flore atque colore distinctum, foeminas omnino cum adolescentibus de amore loqventes amoenissimis quibusdam in hortis facit, ita lectissimis verbis festivè ac venustè, ita sententiis copiosè atque ornatè, nihil ut ejus oratione cùm uberius, tùm vero svavius modulatiusve esse possit. Eos libros tanta hominum, mulierum etiam medius fidius approbatione et tanqvam plausu exceptos recentes esse meminimus, ut extemplò cuncta eos Italia cupidissime lectitarit atqve didicerit: ut non satis urbani, aut elegantes ii haberentur, quibus Asulanæ illæ disputationes essent incognitæ etc. Casa in vita P. Bembi.

fallen hat, wird bey der Durchlesung mit dem *Casa* und mir vermuthlich einerley Sinn haben; wie ich denn, wenn Fähigkeit und That sich wie Schertz und Wunsch bewürcken liessen, nach meinem einfältigen Seelen-Triebe, lieber der Urheber von den *Asolani* des *Bembo*, den Galateo des *Casa*, und den Cortigiano des *Castilione* seyn möchte, als von allen Rechts-Auslegungen und Glossen, womit die unter solcher Last fast erstickte Gerechtigkeit, seint *Bartolo* und *Baldo*, bis auf *Folgosium* und *Riminaldum*, überhäuffet worden, ohngeachtet jene drey Bücher zusammen kaum die Grösse von sechs Leipziger Calendern, die letztern aber eine so ungeheure, und zugleich ungeseegnete Menge ausmachen, daß vielleicht hundert der größten wilden Schweins-Häute zu ihrer Umfassung kaum hinreichen. Ich füge hinzu, daß ich, meinem ich weiß nicht, gesunden oder verderbten Geschmacke nach, ein einig Blat von des *Bembo* Asolani natürlicher und schöner finde, als zehen Blätter von dessen eigenen, an sich gar mühsam, gelehrt und zierlich geschliffenen

Lateinischen Wercken (*). Die Uhrsachen sind häufig, und hoffentlich nicht unwichtig, allhier aber solche auszuführen, Zeit und Ort nicht. So viel muß ich jedoch sagen, daß *Bembus*, der Lateiner, mir offt gezwungen, trocken, kalt, daher zu einer durchgängigen Nachahmung nicht sicher; Hingegen *Bembo*, der Italiäner, natürlich, Sinn- und Wort-reich, daher zur Nachfolge meister- und muster-mäßig scheinet, mithin derselbe auf jener Seite zwar als ein berühmter Copist, auf dieser Seite aber als ein noch heut zu Tage gültiges Ori-

(*) Um bey meinen Lesern nicht in Verdacht zu gerathen, als rühre dieses mein Urtheil vielleicht aus unverdaueten, oder eigensinnigen Begriffen her, so muß ich solches durch die Beystimmung einer so schönen als gelehrten Feder unterstützen: Pietro Bembo (schreibet Carlo Dati in der ausbündigen Prefaz: Vnivers. alle Prose Fiorentine) contese di parità con gli Scrittori antichi latini, et per tale eccellenza fù subblimato al secondo grado della Chiesa Cattolica. Scrisse alcune poche Rime, e Prose Toscane. L'opere Latine si celebrano da tutti ma non v'è chi le legga: Le Toscane si leggono, e si prendono da tutti per norma di ben parlare.

Original betrachtet werden müsse. Die zweyte Schrifft des *Bembo*, deren ich allhier zu gedencken habe, sind die also betitulten Prose (*), oder Unterredungen von Welschlands eigener und gemeiner Mund-Art. Es ist dieses Werck in drey Büchern, auf so viel Tages-Gespräche verfasset, welche einsmahls zwischen den grossen Männern, dem *Giuliano de Medici*, dem *Fedrigo Fregoso*, dem *Hercole Strozza*, und dem *Carlo Bembo*, einen Bruder des *Pietro*, zu Venedig, gehalten, und nachhero von letztern aus des *Carlo* Erzehlung in Schrifften verzeichnet worden, fast auf Maasse, als ehemahls *Cicero* seine Bücher von der Römischen Beredsamkeit gleichsam aus des *Crassi*, *Scævolæ*, *Antonii* und anderer grossen Römer Munde in die Feder gefasset hat. In des *Bembo* Unterredungen

(*) Diese führen in meiner Ausgabe folgende Aufschrifft: Prose di Monsignor Bembo: nelle qvali si ragiona della volgar lingua, scritte al Cardinale de Medici, che poi è stato creato a Sommo Pontefice, e detto Papa Clemente Settimo. Divise in trè libri. Edition seconda. In Vinegia, 1547. 8vo.

gen werden die Gesetze und Maas-Reguln untersuchet, auch durch Exempel der besten ältern Scribenten bestärcket, welchergestalt man den Weg und die Wahl zur Italiänischen Sprach-Zierde und Reinigkeit am sichersten und vollkommensten treffen könne. Dabey denn, unter viel guten, gelehrten und edeln Gedancken, des *Bembo* Schreib-Art an sich dem Zwecke und der Vorschrifft gemäß, ich meyne, fliessend, schön, und bündig ist (*); Daß also, wer sich und andere in der ächten, nehmlich der Vernunfft- und Regul-mäßigen Toscanischen Schreib-Art prüfen und beurtheilen will, hauptsächlich den *Bembo* in dessen Asolani und Prose zur Vorschrifft und Richtschnur nehmen muß. Die dritte Gattung von des *Bembo* in Tosca-

(*) Sunt igitur Bembi de ratione Etrusce loqvendi libri tres, in dialogo mirabiliter scripti; qvibus profecto effectum est, ut, quod homines Etruscè loqvantur, non bonæ modo jam consuetudinis sit, quam tamen fluxam atque instabilem videmus esse, sed jam etiam scientiæ ac rationis, qvæ mutari nullo modo possunt etc. Casa, in Vita Bembi.

Toscanischer Mund-Art gefasseten Schrifften sind dessen verschiedene Briefe (*), welchen, was die Reinigkeit, Ordnung, sorgfältige Wahl der Worte und Gedancken betrifft, man zwar nicht geringeres Lob, als denen vorher erzehlten, beylegen, übrigens aber bemercken kan, daß in selbigen, wenigstens nach meinen Begriffen, die Kunst der Natur, und der Wort-Zwang der Lebhafftigkeit des Geistes einigermassen Eintrag thun, mithin, statt der in dieser Art Schrifften so beliebten Ungezwungenheit, sowohl der Feder als der Einfälle, nicht selten eine Art von gelehrter Auszehrung, und künstlichen Entkräfftung sich zu Tage leget. Das

(*) Diese Briefe sind in etlichen Bändgen, und verschiedenen Auflagen, auch eintzeln in denen grössern Italiänischen Brief-Sammlungen des Zucchi, und anderer, mit eingemischet. Eigentlich enthält das primo Volume die Lettere a Sommi Pontefici, a Cardinali etc. Das Vol. 2do Lettere a Principesse et altre Gentili Donne etc. Das Vol. terzo: Lettere a Principi et Signori, et suoi Familiari etc. Ferner sind Nuove Lettere familiari al suo Nipote etc. Endlich die Lettere Giovenile, overo amorose etc. so alle zusammen 1552. zu Venedig nach des Bembo Ableben gedruckt worden.

letztere von des *Bembo* Italiänischen Wercken, davon ich Erwähnung thun will, sind dessen Rime, oder Gedichte. Gleichwie, sofern ich meiner Wahl und Geschmacke etwas hierunter beylegen darf, des *Bembi* gebundene Schreib-Art im Lateinischen, gegen die ungebundene, der Anmuth und Zärtlichkeit nach, einen mercklichen Vorzug hat; So weiß ich fast nicht, ob ich gleichermassen die Toscanischen Rime des *Bembo* seinen Prose, so gearbeitet, so schön, so rein auch diese sind, nicht vorziehen dörffte! Wer Gelegenheit und Lust hat, in Abwechselung ernsthaffter und verdrießlicher Arbeiten, ein paar Tage sinnreichen Spiele und weichen Gedancken zu schencken, der kan an des *Bembo* Asolanischen Gesprächen, als worinnen gebundene und ungebundene Reden gar annehmlich vermischet stehen, seine Neigung und Urtheil, über den Vorzug des einen oder des andern, erkündigen und fest stellen. Endlich sollte ich, um von des *Bembo* Italiänischen Wercken nichts außen zu lassen, annoch dessen in solcher Mund-Art verzeichneten Orazioni,

ni, oder Reden gedencken; weiln ich aber voritzo nicht genau weiß, ob, und welche von diesen Reden unter meinen Büchern bey andern Samlungen mit eingebracht, zumahl solche in keiner grossen Anzahl seyn mögen; so will ich, gestalten Sachen nach, über solchen Punct keine breite Worte machen, sondern mir genügen lassen, zu sagen, daß der *Casa* diejenige Italiänische Rede, so der *Bembo*, als Pabst *Leonis X.* Abgesandter, bey dem hohen Rathe zu Venedig gehalten, in der Absicht, um solchen Staat von dem damahln mit der Crone Franckreich eingegangenen Bündnisse abzuziehen, als ein Meister-Stück, sowohl der Beredtsamkeit als Schreibart heraus streichet, worinnen ich demselben, als einem feinen Kenner von solcher Art Schönheiten, meinen Beyfall der Glaubwürdigkeit gern mittheile (*). Um schlüßlich

(*) Habita est, a Bembo in Venetorum Senatu ea de re oratio pergravis sanè perque vehemens, qvam etiam Scriptam reliqvit: perlegant eam nostri homines; nihil Italicè scriptum, gravius ornatiusve eâ oratione, dicent esse. Casa, in Vita Bembi.

diese Anmerckung von *Petro Bembo* in einem wesentlichen Stücke nicht unvollständig zu lassen, so wird es überhaupt unterrichtend, besonders auch zu Rettung dieses grossen Mannes, in gewissen rührenden Umständen starck angetasteten Ehren-Ruhme sehr behufig seyn, wenn ich einige, theils von partheyischen Gelehrten als wahr behauptete, theils von dem grossen und blinden Hauffen der Nachschwätzer, gleichsam mit halbgelehrtem Eyde bekräfftigte Anklagen und Vorwürffe, nach unverfälscheten Maasse, und richtigem Gewichte kürtzlich ermesse, und auf die Prüfungs-Waage lege. Die Haupt-Beschuldigungen solchemnach gegen *Bembum*, womit sich seit zweyhundert Jahren die gelehrte und ungelehrte Welt träget, kommen auf nachstehende Puncte an: Erstlich solle *Bembus* gesagt haben; Er möge lieber gegen die Bibel, als gegen den *Cicero* schreiben, bey welcher Gelegenheit er auch die Episteln *Pauli*, Spottweise, Epistolaccie gescholten habe. Dieses hat das Gelehrten-Lexicon

con (*) vermuthlich aus dem *Teissier* (**), dieser aus *Lansio*, selbiger hinwiederum aus dem *Scipione Gentili* (*,*), und der letztere ohnfehlbar aus dem unsicheren Zeitungs-Schreiber, dem lästerhafften Rufe, entlehnet und abgeschrieben; Wenigstens würde mir derjenige Gelehrte einen Gefallen erzeigen, welcher mir die ältere Quelle solcher Sage, aus einem unverdächtigen, und mit redlichem Beweise versehenen Scribenten angeben könte, als von welcher Art die angezogen, um mit einem Worte es zu sagen, nicht sind. Denn, wie die Verständigen wissen, ist *Teissier* an sich ein brauchbarer, aber weder überall sicherer, noch auch nachdencklicher Abschreiber (†). *Lanzius* mag ein ziemlich belesener und

(*) In dem Articul Bembus (Petrus).

(**) In den Additions aux Eloges de Mr. de Thou; Tome I. p. m. 22. suiv.

(*,*) Den Commentario in Epist. Pauli ad Philem. Cap. 18.

(†) Er hat nehmlich die Tugenden und Fehler von der Griechischen Rhapsodia, und der Lateinischen Fama, welche facta et infecta canit, viresqve acqvirit eundo.

beredten Mann, darneben aber ein gewaltiger Catheder-Fechter gewesen seyn, welcher die gelehrten Vergrösserungs- und Verkleinerungs-Gläser gemeiniglich in einer Tasche beysammen getragen. Von *Scipione Gentili* will ich nur so viel sagen, daß es ein ehrlicher und gelehrter Mann, übrigens aber ein unruhiger und hitziger Kopf gewesen, der, nach der Weise damahliger Zeiten, seinen Zorn und Galle gegen die Päbstische Kirche und ihre Anhänger, recht heldenmüthig ausschüttete, dabey also zuweilen Sanfftmuth und Wahrheit nicht wenig leiden musten. Gleiches Gewichte und Grund wird die zweyte Anklage gegen *Bembum* haben, daß er nemlich, aus Furcht sein Ciceronianisch Latein zu verderben, weder sein Breviarium noch die Bibel lesen wollen, darzu auch andere aus dergleichen unlöblichen und seltsamen Besorgniß von der heiligen Bibel-Lesung abgemahnet habe. Nicht zu gedencken, daß diejenigen, welche solcher Auflagen erwähnen, es weder als zu verläßig behaupten, noch auch behaupten können, indem dieselben meistens

stens über hundert Jahr und länger nach *Bembo* gelebet (*); so muß ich übrigens die Einfalt und Leichtgläubigkeit mancher Leute belachen, welche dergleichen alberne Träume sich als lauter derb verbriefte Wahrheiten vorspiegeln. Denn, ich frage alle gesunde Seelen: wie ist es möglich, daß ein zusammen fast funfzig jähriger Römischer Commenthur, Hauß-Prælat, Staats-Secretarius, zweymahliger Bischoff, und der Pabsts-Würde selbst gantz nahe gelangter Cardinal, ohne sein Breviarium und lateinische Bibel, wo nicht in Geist und heiligem Triebe, doch wenigstens bey äuserlichen Kirchen- und Amts-Verrichtungen zu lesen und zu wissen, mit Ehren leben, oder, bey dessen ärgerlichen und verächtlichen Unterlassung, ohne Bann

(*) Teissier beruffet sich über diesen Punct, l. c. fürnehmlich auf des Mascardi Arte Historica und die Dialogi des Speron-Speroni. Aber es ist theils unrecht verstanden, theils unrecht angezogen, und also am Ende der Rechnung nichts bewiesen. Bey andern, welche dieses schlimme Lied abgesungen, ist gleichermassen der Thon, wie die Composition, falsch angegeben.

Bann und Fluch in die Erde kommen könne? Um endlich bey denen wieder den wackeren *Bembum* ausgestossenen vielen Beschuldigungen nicht das Maas der beliebten Kürtze zu überschreitten, will ich nur noch einen, aber recht überzeugenden Beweiß darlegen, daß man von diesem grossen Manne die unverschämtesten und verkleinerlichsten Dinge, aber bey der Beleuchtung und Nachschlagung nicht nur mit Ungrunde, sondern so gar mit offenbahrer Verfälschung der Wahrheit in die Welt geschrieben; *Teissier* gehöret, wie ich oben gesaget, zwar nicht unter die hochbegeisterten und tiefsehenden, aber gewiß, unter die fleißigen und weitbelesenen Bücher-Kenner, wie denn derselbe mehrere Urtheile und Nachrichten von *Bembo*, als *Bayle*, zusammen getragen; derselbe beschreibet, unter andern von mir theils wiederlegten, theils übergangenen Umständen, also: „Man versichert, der Pabst habe darum Anstand „genommen den *Bembum* so spät mit dem „Cardinals-Huthe zu beehren, weilen „derselbe mit einer gewissen Frauens-

„Per-

„Persohn gar ein ärgerliches Leben füh-
„rete, und nicht nur mit selbiger drey
„Kinder erzeugete, sondern auch solchen
„Haußhalt und Hang bis in das späte-
„ste Alter fortführete (*).„ Mit dem
Beweise, und wo man diese Stelle fin-
den solle, wird sich gantz trocken und
behertzt auf des *Ghilini* Schauplatz ge-
lehrter Männer bezogen. Wer nun
dieses Italiänische Werck nicht besitzet,
oder der Sprache nicht mächtig ist, o-
der endlich auf des *Teissier* Glauben und
Belesenheit es annimmt, mithin auf
solchen Fuß seine gelehrte Waare wei-
ter vertreibet, der ist so sicher betrogen,
als er andern hinwieder betrieget;
Denn es ist nicht nur beym angeregten
Ghilini von der berührten bösen Glosse
kein Wort, sondern das gerade Gegen-
theil mit der prächtigsten Lobes-Erhe-
bung

(*) Die Frantzösischen Worte des Teissier sind folgende: On assure, que le Pape differa de lui donner le Chapeau de Cardinal, parce qu'il entretenoit un commerce criminel avec une femme, qui le rendit père de trois enfans, et avec la quelle il habita jusqu'à sa derniére vieillesse. Ghilini Theat. d'hûom. letter.

bung von dem *Bembo* befindlich (*). Ferner muß ich vor diejenigen, welche von des *Bembi* lateinischen Schrifften ein gelehrtes und unpartheyisches Urtheil lesen wollen, auf den Auszug und die dabey gefügte Anmerckungen des redlichen und fleißigen *le Clerc* verweisen, worinnen zwar die Wahrheit gegen *Bembum* nicht verschwiegen, anbey aber derselbe gegen den meist ungerechten Tadel des *Lipsii*, und anderer bitteren Lateiner gar nachdrücklich verthäydiget wird (**). Und weilen endlich der stärckeste Einwurf gegen *Bembi* Schrifften, mithin das

(*) Diéde il Bembo in questo (nehmlich der Segretaria Apostolica) et in ogni altro grado, così eccellente saggio del valor suo, che Päolo terzo, successore di Lione, non d'altro mosso, che da'i soli e grandi meriti suoi, lo promosse alla suprema dignità di Cardinale, volendo, ch' egli così honorasse il Porporato Collegio, come haveva per l'addietro consolato il Mondo con l'opere sue veramente immortali etc. Il Ghilini, nel suo Teatro d'huom. Letter. parte Ima p. m. 193.

(**) Es sind solches die Remarques sur les Ouvrages Latins de Pierre Bembe, und machen den Article VII. des Tome I. der Biblioth. Choisie, von pag. 314. bis 353. aus.

das so seinem Nachruhme am beschwehrlichsten, im Grunde auch nicht leicht zu rechtfertigen ist, seine lüsternen Jugend-Schrifften, und theils in üppigen Schertze lodernde Gedichte angehet; So würde meine Erzehlung mangelhafft, ich auch, gewisser massen, neidisch seyn, wenn ich die so artig und meisterlich gedrehete Schutzrede des *Casa*, welche er, vorscheinlich bloß dem *Bembo* zu Rettung und Liebe, würcklich aber und vornehmlich sich selbst zur verblühmten Vertheydigung, in Ansehung seines unendlich beschriehenen Capitolo del Forno, jenes seinen Jugend- oder verliebten Briefen vorgesetzet hat, allhier nicht mittheilete. Und da einer Seits solche Briefe selten aufstossen, das Italiänische auch nicht ieden Lesers Werck ist; so will ich vor die Kenner den schönen Text in der Anmerckung (*), vor die Unkun-

(*) Dieser lautet, nach der Venediger Auflage vom Jahre 1552, nachstehender massen: Se gl' ŭomini nascessero vecchi, e ornati delle degintà, e de' gradi, a quali si perviene poi alle volte in processo di tempo, tutte le loro azzioni doverebbono

Unkundigen aber zu einigem Gefallen meine, obgleich bey weitem nicht ſo zier= liche

no eſſere d'un medeſimo tenore, grave et coſtumato: e ſpezialmente le ſcritture, ſi come più perpetue, e più univerſalmente vedute, e conſiderate. Mà poichè alla vecchiezza non ſi può venire per altro cammino, che per la via della piu freſca età di mano in mano: e poichè la fortuna varia et muta le noſtre condizzioni, ed i noſtri ſtati come la piace, ſe non è biaſimo che i vecchi e le perſone graduate ſcrivino come alla vecchiezza ed al lor grado ſi richiede, perchè ſi debbe riprendere, che eſſi abbino ſcritto gioveni e ſecolari quello, ed in quel modo, che alla gioventù, ed a ſecolari, non fu gran fatto disdiſcevole? Le ſcritture non divengono canute con i loro Autori e Compoſitori, mà ſi rimangono nella lor età, e nella loro giovinezza ſempre: e noi ci mutiamo. Chi può a buona eqvità maravigliarſi, che i campi i qvali producono di ſtate utilili frutti, abbiano vani fiori di primavera generato. Il bue che teſtè ara, giovenco ſcherzò. E Licurgo e Solone, e Catone e Mario, pianſero nelle cune come gl'altri fanciulli fanno: e non furono coſi ſeveri, nè coſi rigidi nella prima età come nella eſtrema. Coloro dunque a cui non diſpiacerà di leggere queſte lettere, ſiano da noi caramente pregati di rammemorarſi, che elle furono dettate, non da quel canuto Signore che eſſi viddero, mà da un giovane di privata condizzione, nella ſua nova età.

liche, Uebersetzung anfügen. „Wenn
„die Menschen, (heisset es) als betagte
„Männer gebohren, und sogleich mit
„denen Ehren und Würden, zu welchen
„manche nach langer Zeit-Verlauf ge-
„langen, bekleidet wären, so müsten
„alle ihre Handlungen eines gleichför-
„migen Gehalts, ernsthafft, und von
„strenger Sittsamkeit seyn: besonders
„ihre Schrifften, als welche von lan-
„ger Dauer, und dabey der allgemeinen
„Einsicht und Betrachtung anderer of-
„fen sind. Demnach aber zu den er-
„fahrnen Alter durch keinen andern
„Weg, als durch das Mittel der rohen
„Jugend, staffelweise, zu gelangen ist,
„indessen Glück und Zufall unsern
„Stand und Würden, nach ihren Ge-
„fallen drehen und ändern, so wär es
„fast hart und wunderlich, wenn, da
„die Alten, und solche Persohnen, wel-
„che in wichtigen Ehren-Aemtern sitzen,
„also schreiben müssen, wie ihre grauen
„Haare, oder Standes-Würden es er-
„heischen, man denenselben zu Schimpfe
„und Vorwurffe legen wolte, was sie
„als junge und weltlustige Leute ge-

„schrieben, und welches, nach Maasse
„solcher Jugend und Welt-Lust, nicht
„eben als eine grosse Unthat ausgeschri-
„en werden darf. Bücher und Schriff-
„ten werden nicht, zugleich mit ihren
„Verfassern, alt und grau, sondern je-
„ne verbleiben jederzeit bey ihrer blü-
„henden und frischen Jugend: Wir aber
„verwandeln uns. Findet jemand
„wohl Uhrsache sich zu wundern, daß
„diejenigen Felder, welche, bey reiffen
„Sommer, nützliche Früchte herfür brin-
„gen, im Frühjahre vorher vergängli-
„che Bluhmen getrieben? Haben nicht
„die Rinder, welche auf unsern Aeckern
„die Furchen ziehen, in ihrer ersten Ju-
„gend gesprungen? *Lycurgus* und *Solon*,
„*Cato* und *Marius* haben in ihren Wiegen,
„wie andere Kinder, geweinet, und wa-
„ren gewißlich nicht so streng und ernst-
„hafft, da sie jung waren, als wie sie
„alt wurden. Diejenigen solchemnach,
„welche diese Briefe lesen, will ich freund-
„lich ersuchet haben, dabey sich zurück
„zu erinnern, daß solche nicht von dem
„ehrwürdigen grauen Haupte, so sie
„etwa noch gesehen haben, sondern von
„einem

„einem muntern Jünglinge, bey lusti„gen Jahren, und freyen Stande ge„schrieben worden.„ Endlich, da ich bereits etliche Bogen angewendet habe, um den *Bembum*, als einen schönen und gelehrten Geist abzuschildern, so habe ich beym Beschlusse dieser Anmerckung meiner Feder nicht wehren mögen, annoch von dessen Persohn, und äusserlichen Betragen, diese wenige Zeilen hinzuzufügen; daß Er nehmlich von Persohn groß, wohl gewachsen, schöner Bildung, angenehmen Umgangs und zierlicher Sitten, anbey ungemein bescheiden, und höflich gewesen (*). Daß also dieser grosse Mann, durch ein seltenes Schicksal und Begräbniß, Gebuhrt und Glück, Gemüths- und Leibes-Gaben, Ruhm und Ehre, in seinem Leben und Schrifften vereiniget hat.

(*) Era egli distatura ben grande, e ben fatta, di belle fattezze, d'aria gratioso, di maniere gentili, e modesto, e polito; ma qvello ch'egli fosse ne le lettere, gli scritti suoi bastevolmente il manifestano. Zucchi, nell' Idea del Segret. Parte Ima p. m. 134.

Sechste Anmerckung,

Von dem wackeren Staats-Lehrer *Arnisæo*, und der Nutzbarkeit seiner Schrifften.

Henning Arnsee, oder *Arnisæus*, welcher aus Halberstadt bürtig, zu Helmstedt viele Jahre lang öffentlicher Lehrer, und zuletzt Königlich-Dänischer Rath und Leib-Artzt war, dann im November des 1635. Jahres mit Tode abgienge, ist einer der klügsten, belesensten, und stattlichsten Männer seiner Zeit gewesen, dessen Schrifften zwar bey Leuten, welche, was in der Gelehrsamkeit Kern, Safft und Gründlichkeit heisset, suchen und verstehen, vormahls und noch itzund, in hoher Achtung und Preisse seynd, darneben aber das vielen der Unvergeßlichkeit würdigen Wercken eigene Schicksal haben, daß der grössere Hauffe von denen nach der Gelehrsamkeit sich nennenden, von jenen kaum die Nahmen, viel weniger den Inhalt, und die Güte weiß. Zwar, wenn man, äusserlich und überhaupt, unsere heutige, zumahl

zumahl die Universitäts-Gelehrsamkeit betrachtet, solte man meynen, wir hätten alle Schätze der Weisheit aufgegraben, und alle Ströhme der Wissenschafft eingetruncken; Kurtz, wir wären, in Vergleichung mit den ältern Gelehrten, als wahre Riesen gegen Zwerge zu achten; allein, wer seine Augen und Vernunfft gewöhnet hat, das Flitter- und das wahre Gold, die falschen und die natürlichen Perlen zu unterscheiden, wird gewißlich finden, daß wir fast in allen Theilen der Künste und Wissenschafften, zwar reicher an Klügeley und gedrechselten Worten, aber ärmer an Gründlichkeit und lehrreichen Sachen sind; daher zur Nahrung, von dem Baume der Gelehrsamkeit mehr das lustige Laub, und die glatte Rinde, als die gesunde Frucht und den reiffen Kern begehren. Um aber bey Berührung dieses herrschenden Uebels nicht in die Schwachheit der ausschweiffenden Schwätzer zu fallen, will ich die weitere Ausführung jener Gedancken zu einer besonderen Abhandlung spahren, mithin das gesagte nur einigermassen durch

das Exempel des *Arnisæi* und seiner Staats-Schrifften bewähren; Dieser Mann besaß eine gründliche, sowohl Griechische als Lateinische Gelehrsamkeit, und war daher gewohnt aus den lautersten Quellen des Alterthums zu schöpfen, und solches zwar mit guter Wahl, und ohne die zu seiner Zeit, wie noch itzo, nicht ungewöhnliche Plünderung, Verworrenheit und Rhapsodie (*); welches man von seiner Seite als Würckungen einer tiefen Einsicht, gesunder Begriffe in der Welt-Weißheit, und daher rührender Liebe zur Wahrheit und Tugend betrachten kan; worzu noch kam, daß selbiger der zwey treflichen Kunst- und Augen-Gläser, ich meyne die Alterthümer und Zeit-Geschichte, sich statlich zu bedienen wuste. Aus dieser kurtzen Abschilderung ist eini-

niger-

(*) Ich weiß zwar, daß einige, und darunter der um das gelehrte Wesen wohlverdiente Morhof, bey der grossen Staats-Wissenschafft und übrigen Gelehrsamkeit des Arnisæi einige Unordnung bemercken wollen; allein, wie mir scheinet, so hat Morhof des Arnisæi Schrifften nicht selbst gelesen, und geprüfet.

nigermassen abzunehmen, daß *Arnisæus* ein wackerer und gründlicher Gelehrter gewesen, mithin daß dessen Schrifften, vor gute Köpfe und Kenner, so angenehm als nützlich sind. Und obgleich, wie gedacht, dieser Mann, und seine Schrifften bey weitem nicht so bekandt, und gelesen sind, als selbige es verdienen, so haben doch manche berühmte Federn, beyde mit so würdigen, als unvergeßlichen Lobsprüchen beehret; worunter ich fürnehmlich den *Conring* und *Bayle* zehle (*), deren beyder, und ihres Gleichen Urtheile, wo es von Gelehrsamkeit, Witze und Wahrheit handelt,

(*) Conring nennet Arnisæum (De Civ. prud. Cap. 14.) æternum Juliæ Academiæ et incomparabile ornamentum. Ferner in Dedic. Exercitatt. de Rep. Imp. Germ. schreibet derselbe: Vir incomparabilis, a quo civilis philosophia in Academia Julia, ut alibi nusquam, fuit exculta; et simul Imperii quoque, ut aliarum rerum publicarum veterum recentiumque historia, etiamsi sparsim quidem, accuratè tamen satis est incultata etc. Bayle hat Arnisæum mit einen besondern, obgleich etwas kurtzen Articul, in seinen Dict. hist. & Crit. und dabey mit vieler Hochachtung und würdigen Lobe beehret.

ich höher und zuverläßiger achte, als einen ganzen Hauffen gemeiner, meist geborgter, und daher selten sicherer Ruhm-Reden. Ich will unten das nöthigste von *Arnisæi* politischen Wercken anmercken (*); und weil übrigens von dem Leben dieses redlichen deutschen Staats-Lehrers, als welcher durch Verknüpfung der Historie mit der Politic vielen, und

(*) Das Buch de authoritate Principum in populum semper inviolabili ist zu Franckfurth am Mayn 1612. die 3. Bücher de jur. Majestatis 1610. eben daselbst; endlich die Relectiones politicæ 1615. an das Licht getreten, nnd wird in diesen Schrifften allen, gegen die so-betitulten Monarchomagos, und deren Vorfechter Althusium, so ernstlich als gründlich gestritten. So gut und gelehrt aber solche Wercke seyn mögen, so behält jedoch dessen Doctrina politica, in genuinam methodum reducta etc. in meinen Augen und Verstande, vor jenen allen den Vorzug; indem darinnen allenthalben die treflichste Belesenheit, Einsicht, Erfahrung und Staats-Klugheit herfür leuchten. Der so berühmte Buchhändler als Bücher-Kenner, Ludou. Elzevir, bey dem meine Auflage An. 1643. Amstel. 12mo geschehen, hat an solchem schönen Wercke des Arnisæi, ein Meister-Stück des Druckes bewiesen; daß solchemnach duplex pulcherrimi libelli dos est.

und selbst *Conringen* die Fackel getragen, meines Wissens nichts recht ausführliches, und bündiges vorhanden ist; so könte, welcher solche Arbeit übernähme, und nach Würden ausführete, vielen guten Kennern sich gefällig, und nützlich machen.

Siebende Anmerckung,
Von der Eitelkeit und Dünckeley der neuern Wahrheits-Sucher.

Je länger ich lebe, lese, lerne und dencke, je weniger finde ich Gefallen und Beruhigung bey unsern so genannten gelehrten Arbeiten, Begriffen, Urtheilen und Erfindungen. Der Dinge, die innerlicher Ueberzeugung nach, wahrhafftig gut, unstrittig gewiß, redlich gelehrt, und wesentlich nützlich sind, werden, bey fortdaurender derselben erstlichen Erwägung, je länger je weniger; hingegen vermeyne ich

der unnöthigen Künste, der hochgelehrten Ungewißheiten, des Meisterlichen Dünckels, und der wortreichen Erfindungen mit jedem Tage mehr zu sehen, nicht aber überall Licht und Weg, wodurch ich der Unwissenheit und Thorheit entgehen, mithin auf richtigeren Pfade der ächten Wissenschafft und Weißheit nachwandern könte. Es kan seyn, daß viele, so dieses lesen, bey mir, wo nicht einige Blödigkeit des Verstandes, und Mangel einer fest gebaueten, und wohl geordneten Wissenschafft, doch wenigstens ein mit dunckeln Begriffen und zweiffelhafften Vorurtheilen gefesseltes Gehirn, vielleicht auch noch darzu ein gutes Pfund von übergehender Galle, und daher rührenden schweren Blute vermuthen. Nach meinen eigenen Sätzen pflege ich fremde Begriffe ungern zu bestreiten; am wenigsten begehre ich, über meinen kleinen Witz und Wissenschafft, oder gar über Blut und Neigung mich mit andern in Gefechte einzulassen. Ein jeder prüfe mich hierunter nach der Billigkeit, wie er soll, und glaube so dann was er kann.

Ich will indessen bey der Sache und meinem angezeigten Augenmercke bleiben. Ueberhaupt gestehe ich, daß ich bey vernünfftigen Jahren, weder Geschmack noch Gefallen gefunden, an der stoltzen Kunst, alles zu tadeln, an allen zu zweiffeln; Hierinnen scheinet, bey Alten und Neuen, der Hochmuth und Eigensinn mehr Antheil zu haben, als die Begierde zur Unschuld und Wahrheit; wie denn die Geschichte und Erfahrung uns belehren, daß solcher Art Männer gemeiniglich viel zerstöhret, aber wenig gebauet haben: Andern Theils hat mir die Leichtgläubigkeit, und blinde Zuversicht, so wohl auf eigene als fremde Einfälle und Aussprüche, die gröste Hinderniß geschienen, wodurch die Aufklärung unsers durch mancherley Nebel und Dünste verfinsterten Vernunfft-Lichtes gehemmet, hingegen der Aberglaube und Irrthum unendlich vermehret werden. Wer nun genug Witz und Wahl hat, zwischen solchen beyden verderblichen Abwegen, den offt nicht sehr gebahnten, obgleich richtigen und geraden Pfaad zu treffen, den

halte

halte ich, in der weisen Verwandlungs-Kunst, vor einen redlichen Artisten, und, wenig fehlet, vor einen gantzen *Adeptum*. Aber die Verborgenheit der Materie, die Flüchtigkeit des Geistes, und noch mehr das Geheimniß beyde zu vereinigen, und fest zu stellen, dieses machet die Schwierigkelt, gleichwie bey der geheimen Scheidekunst, also auch bey der erhabenen Welt-Weißheit. Ich mag weder mit dem *Corn. Agrippa* über die Ungewißheit der Wissenschafften eine zänckische Schreyerey anfangen, noch mit einem ungenannten Engländer, da ich noch Grund sehe auf festem Lande fort zu kommen, verwegener Weise über das Eiß fahren. Mein Verdruß und meine Einwendung ist allhier nur gegen die Neulinge und kleinen Geister gerichtet, welche, wenn sie ein Bißgen von der allgemeinen Wort-Kunst, und darneben die ungründliche Catheder-Fechterey gelernet haben, übrigens aber weder *Aristotelem* noch *Platonem*, weder den *Comfu-Cu* noch den *Ebn-Rûs* kennen, mithin, daß, und wo ihr zweyter *Pythagoras* etliche alte und neuere Weltweise, zumahl

mahl aber die vor so dunckel und tumm ausgeschriehene *Scholasticos*, an gar vielen Orten trocken ausgeschrieben, und geplündert habe, weder wissen, noch finden können, dennoch von so unglaublicher Frechheit und Zuversicht sind, daß sie uns einen Philosophischen Sack nach dem andern ausschütten, welche, ihrem Angeben nach, voll von den trefflichsten Erfindungen und Wahrheiten seyn sollen, bey der Beleuchtung aber nur etwas altes Korn, und darneben viel neue Spreu haben. Hierdurch will ich niemands Arbeit, die Wahrheit zu suchen, verachten, oder tadeln. Des *Flacci*: Quid verum atque decens curo et rogo, et omnis in hoc sum: sollte aller Heyden und aller Christen ihr Wahlspruch seyn. Denen Wahrheiten nachforschen, ist eine an sich unerschöpfliche, und übrigens höchst löbliche Arbeit; es muß aber solche nicht über Ziel und Schrancken gehen, sondern klüglich, und, wo ich also reden darf, Biblisch; nehmlich nach Maas, Zahl und Gewichte geschehen. Wer mir also Wunder der Natur, oder gar Geheimnisse

des Glaubens, und der Offenbahrung, durch seine vermeinte Demonstrationen so klar wie die Sonne, und so scheinbar als den Mond, darstellen will, von solchen dencke ich, nach meinen einfältigen aus der Lateinischen Schule behalten Sprüchen, entweder: -- projicit ampullas, et sesqui pedalia verba; oder -- foenum habet in cornu, longe fuge; oder endlich: hic niger est; hunc tu Romane caveto! id quod erat demonstrandum.

Achte Anmerckung.

Von *Leandro Alberti*, und seinen Schrifften, besonders dessen Descrittione di tutta Italia.

L*eandro Alberti*, welcher im Jahre 1479. zu Bologna das Licht der Welt erblickete, bey erwachsenen Jahren in den Dominicaner- oder Prediger-Orden trat, und in selbigen durch verschiedene Staffeln die Würde eines Provincials

zu

zu Jerusalem erhielte, hat sich zwar besonders durch seine Frömmigkeit und gelehrte Schrifften bey angeregter seiner Vater-Stadt, und den Orden, in grosse Hochachtung und Verdienste gesetzet, überhaupt und fürnehmlich aber, durch seine gelehrte und mühsame Beschreibung des gantzen Welschlandes, nebst darzu gehörigen Insuln, bey der gelehrten Welt einen unvergeßlichen Ruhm erworben. Es hat dieses Buch, von welchen ich unten den völligen Titul, die mir bekandte verschiedene Auflagen, Uebersetzung, und andere dahin einschlagende Nachrichten eröffnen will (*), diese nur denen herrlichsten Schriff-

(*) Meine Auflage führet diese Aufschrifft: Descrittione di tutta Italia, di F. Leandro Alberti, Bolognose; nella quale si contiene il sito di essa, l'origine, & le Signorie delle Città, et delle Castella, co i nomi antichi et moderni, i costumi de Popoli, le conditioni de' paësi. Et più gli huomini famosi, che l'anno illustrata, i Monti, i Laghi, i Fiumi, le Fontane, i Bagni, le Minere, con tutte l'opre maravigliose in lei dalla Natura prodotte. In Vinegia, appresso Pietro de i Nicolini da Sabbio nel anno del Signore, 1551. 4to. Daß vor dieser Edition

Schrifften eigene Gabe, daß selbiges mit den Jahren nicht veraltet, noch mit der seint damahln so mächtig geänderten Italiänischen Staats- und Landes-Verfassung,

---

Edition wenigstens eine bereits hergegangen, solches ist, unter andern, aus den Worten der Zuschrifft, welche unterm dato des 19den Januar. 1550. an den König Heinrich den IIten in Franckreich, und dessen Gemahlin, die Catherina de Medici, gerichtet, abzunehmen, als darinnen es heisset -- Eccovi Italia, laquale da me descritta, ne viene in Francia etc. Bey der 1551. Auflage endiget der Leandro mit Venedig, und den Versprechen, daß, weilen wegen Stärcke des Bandes, die descrittione dell' Isole attenenti all' Italia damahlen nicht mit angefüget werden können, er solche Arbeit con alcune curiose antichitati besonders an das Licht stellen wolle; so auch nachhero erfolget, indem bey der Venediger Auflage vom Jahr 1561. appresso Lud. de gl' Avanzi, 4to, die angeregte Beschreibung derer Insuln mit befindlich, ausser solchen Anhange aber der 1551er Druck, als welcher noch vor des Alberti im Jahre 1552. erfolgten Ableben geschehen, der richtigste und beliebteste ist. Was endlich des Kyrianders Lateinische Uebersetzung von des Leandro Italia betrifft, so ist solche, ohne die Insuln, zu Cöln 1567. in Fol. an das Licht getreten, deren Richtigkeit aber mit dem Italiänischen zu erwägen, ich voritzo nicht die Zeit nehmen können.

fassung, seine Nutzbarkeit und Güte verliehret, sondern itzt, wie künfftig, nicht nur als ein Lehr-reiches und angenehmes Werck, sondern überhaupt zu rechnen, als ein reicher Behälter vieler alten und neuen Seltenheiten des schönen Italiens betrachtet werden mag. Und ob sich gleich, zumahl heut zu Tage, an dieser Beschreibung verschiedenes aussetzen, bessern, oder widerlegen ließ, so übersteigen doch die Tugenden und Schönheiten, jene kleine Fehler und Flecken, sowohl in der Zahl, als im Grade unendlich. Daher vor mich, und andere, welche bey Beurtheilung guter Bücher den Genuß der Frucht, und nicht der Schaalen suchen, ohnfehlbahr gedeyhlicher, an sich auch bescheidener ist, wenn wir geschickter und fleißiger Männer Schrifften eher lernen wohl brauchen, als wohl tadeln. Auf diese Maasse, und um theils dem wackern *Leandro Alberti*, ein demselben von einer gelehrten und schönen Feder vormahls aufgerichtetes Ehren-Maal allhier zu erneuern, theils um meinen Lesern zugleich etwas zierliches und sinnreiches mitzutheilen,

will ich den *Joh. Ant. Flaminium* an meine statt reden lassen. Es wird daraus der Umfang und die Treflichkeit der Leandrischen Arbeit, in angenehmer Abschilderung, und schönen Latein sich zu Tage legen (*). Und da ich solchergestalt von

(*) Joann. Ant. Flaminius Forocorneliensis, Leandro Alberto Bononiensi Ord. Prædicatorum S. Legi tuam mi Leander Italiam, opus sane laboriosum, ac multiplici rerum cognitione refertum. Qua quidem lectione adeò sum delectatus, ut nihil attentius, ac majore cum voluptate jam diù legerim. Non enim solummodo locorum in eo descriptionem complexus es, et admirabili serie diligentiam, et fidem scribendorum ostendisti, sed etiam plurima inter narrandum, quoties oblata est occasio adjecisti, quæ delectare mirificè legentem possint. Quid varietatem ac numerum historiarum, quas vel de Veterum monumentis, vel de recentium scriptorum libris collegisti, memorem? et omnibus in locis, quæ digna cognitu intercidunt, pulchritudinem, et copiam explicem? Quæ sanè, præterquam quod uberem legenti fructum pariant, adeo jocunda, et sic animo blandientia se offerunt, ut invitus ab iis lector abscedat. Quid virorum multitudinem excellentium, qui vel armorum virtute, vel literis, vel qui aliis fuere dotibus insignes referam? quorum memoriam celebrando renovas, et ex Illustribus adhuc illustrio-
res

von diesem Buche ein mehreres zu be=
rühren, mich enthoben sehe, so will ich
G 2 hier=

res efficis? dignus certè, cui unaquæque per Italiam patria plurimum se debere fateatur. Scripsere Italiam alii quidem ex Græcis et Latinis non pauci, nec defuere, qui pictam in tabulis illam ostenderint, sed tu utrorumque studium sic quidem consecutus es, ut consumati scriptoris diligentiam, et summi pictoris artificium æquaveris, ut qui te legat, non aliter, quam in tabella spectandam sibi propositam esse Italiam putet, sed uberiorem insuper ex lectione fructum reportet. Ex qua quidem tam varia, tam diligenti, ac tam copiosa concurrentium rerum narratione, non dubito futurum, ut quicunque legerit, cum utilitate (quæ quidem ex multipici, et varia cognitione, non mediocris secutura est) incredibilem se voluptatem cepisse asserat. Restat igitur, ut tam egregium, tam præclarum opus jam publices, et in manus hominum venire sinas, nec diutius efflagitantium amicorum studia, et expectationem differas. Ex quo quidem, haud dubie video, tibi partam esse nominis immortalitatem. Vale, ex ædibus, Kal. Maji, 1537. Dieser Jo. Ant. Flaminius war, um es mit wenigen zu berühren, öffentlicher Lehrer der Beredtsamkeit und Weltweisheit zu Bologna, ein Vater des ebenfalls grossen Humanisten und Lateinischen Poeten, Marci Antonii, von welchem Teissier in Elog. Thuan. T. I. und

Bayle

hierbey nur einige diensame Betrachtungen noch anhefften, und zwar erstlich; daß, wenn ein arbeitsamer, und darneben in der Italiänischen Sprache und Literatur sattsam bewanderter Mann, sich nur über den einigen Punct von den in des *Leandro Italia* zwar häufig, aber allzu kurtz erwähnten gelehrten Leuten bearbeiten, und die Sache, wenigstens auf solche Maaße, als *Teissier* aus *Thuani* Historien, die Eloges des hommes Sçavans, gesammlet, und erläutert hat, ausführen mögte, solches gewiß viele Leser, und diese bey dem Vergnügen den Nutzen finden würden. Endlich darf ich nicht vergessen, zu sagen, daß *Leandro Alberti*, ausser seiner Italia, noch verschiedene andere, und zwar durchgehends beliebte, auch meistentheils wichtige Wercke der Nachwelt hinter-

Bayle in besondern Articul gehandelt haben, der letzte aber, in der Rem. C. in soweit irrig ist, wenn er, auf Vossii hierinnen unrichtiges Angeben, den Tod des ältern Flaminii in das Jahr 1536. setzet, wie denn bloß der angeführte Brief beweiset, daß er in folgenden Jahre noch gelebet haben müsse.

terlassen, von welchen ich unten die Nahmen anzeigen will (*). Und da es übrigens den Irrthum, nicht eines gemeinen, sondern grossen Gelehrten, ich meyne den *Bayle*, antrifft, so darf ich allhier anzumercken nicht umgehen, daß derselbe in der Stelle, wo er dem Kyriander eine vermeinte grosse Sünde der Unwissenheit, oder Mangel gehöriger Einsicht schuld giebet, gleichwohl selbst in dieser Fehler einen, wo nicht gar in beyde zusammen, verfallen sey, worvon ich die Erörterung, nebst dem Beweise, in der Anmerckung beybringen

 will

(*) Beym Ghilini, in Theatro d'huom. Lett. Vol. Imo p. m. 145. werden die Lateinischen und Italiänischen in folgender Ordnung erzehlet: De viris illustribus ordinis Prædicatorum; Opusculum de sepultura Divi Dominici; Ephemerides ab adventu Ludovici Galliæ Regis usque ad annum 1552; Vita Joannis Bentivoli; Vita Beati Raimundi; Vita Joardani Saxonis Mag. Gen. ord. Prædicatorum; La Descrittione dell' Italia; Le Isole appartenenti all' Italia; Delle Donne, che sono state illustri nella Domenicana Religione, und endlich seine Chroniche di Bologna in 62. libri divise.

will (*). Was ich endlich an meinem Orte gegen den Kyriander zu sagen finde,

(*) In der Rem. A. des Articuls Kyriander, schreibet Bayle also: Il se servit de trois editions Italiennes de l'ouvrage qu'il mit en Latin; mais je m'etonne qu'il ne dise rien de l'edition qui fut augmentée de la description des Isles voisines de l'Italie. Cete edition fut faite appresso Lud. de gli Avanzi l'an. 1561. 4to. Le traducteur eût grand tort de ne point suivre celle-là, et de ne pas ajouter a son travil cete description des Iles. Nun hat zwar Bayle darinnen recht, daß, da Kyriander die grosse und saure Arbeit der Lateinischen Uebersetzung von der Italia des Alberti übernommen, und vollführet, derselbe auch billig den Anhang von denen Italiänischen Insuln nicht hätte zurück lassen sollen: daß aber Bayle meynet, die Auflage, vom Jahre 1561, sey die vorzüglichste und beste, darinnen ist der gelehrte Mann, entweder übel berichtet, oder, wofern er solches nach eigener Einsicht geschrieben, durchaus irrig gewesen. Darum, damit andere, welche etwa auf die Baylischen Aussprüche sich allzu gutmüthig verlassen, nicht in einen gleichmäßigen Irrglauben verfallen, muß ich erinnern, daß 1) die descrittione delle Isole bereits vor der 1561er Auflage besonders heraus kommen, mithin zu denen Editionen, worbey die Insuln fehlen, hinzu gefüget werden könne; 2) daß die nur berührte von

de, ist hauptsächlich dieses; daß er in seiner so weitläuftigen, und hochgestelzeten, anbey mit mancherley zur Sache nicht gehörigen Umständen angefüllten Vorrede schlechterdings nichts besonderes von des *Leandro* Leben, Schrifften und Ableben berühret, so gar auch, wegen den dreyen Italiänischen Auflagen von der Italia, deren er sich bey sei-

von dem Bayle so hoch geachtete Venediger Impression, vom Jahre 1561, weder der Schönheit, noch der Richtigkeit nach, mit den vorhergehenden, zumahl der vom Jahre 1551. zu vergleichen; anerwogen 3) in den 1568er Drucke die an sich zwar etwas nachläßige, iedoch kurtze und männliche Schreibart des Alberti an unzehlichen Orten, und selbst ein Theil von des Buches Titul verändert, und umgegossen; sondern, welches noch mehr sagen will; 4) In den Sachen und Inhalte selbst viel wesentliche Umstände und Nachrichten, welche der ehrliche Alberti bey ihren rechten Nahmen genennet hatte, theils ausgelassen, theils verfälschet worden; daß also 5) wer des Alberti Italia in ihrer uhrsprünglichen Richtigkeit lesen, und anführen will, den unächten 1561er Druck schlechterdings nicht, sondern die ältern Auflagen, zuförderst die von An. 1551. als die letzte, so bey des Verfassers Leben an das Licht getreten, einsehen und brauchen muß.

ner Lateinischen Uebersetzung bedienet zu haben vorgiebet, nicht ein mahl das Jahr, worinnen jede im Drucke erschienen, vielweniger andere lesenswürdige Nachrichten mitzutheilen, entweder seiner Schuldigkeit, oder wenigstens der Nothdurfft zu seyn erachtet habe.

Neunte Anmerckung,

Von den vergeblichen Klagen über das häuffige Bücher-Schreiben.

Ich habe zwar bereits in einer besondern Anmerckung dieser freymüthigen Gedancken (*), meinen innerlichen Jammer über die ungezähmte Bücher-Schmiererey, welche viele Europäische Länder, allermeist aber unser deutsches Vaterland, wie mit Fluthen überschwemmet, auch daß dadurch dem gelehr-

(*) Es ist solches die XLVIIste Anmerckung des ersten Theils, p. 177. seqq.

lehrten Wesen, statt vermeynter Förderung, vielmehr eine sichtbare Verderbniß zu gezogen werde, aus einem, wie damahls die Sache mir vorleuchtete, recht wohl gemeinten, und daher löblichen Eyffer zu erkennen gegeben; allein, wie ich bey weiterm Nachdencken gefunden, hätte ich über dieses Anliegen meine einfältige Glossen und Klage-Lieder gar füglich ersparen können. Denn, da so viele wackere Männer jenes tiefgewurtzelte, und weit bestockte Unkraut, welches die Eigenliebe und Thorheit so geschwind erzeugen, als ämsig fortpflantzen, auszurotten, nicht vermögend gewesen, so wird gewißlich meine schwache Hand solches Gewächse an dessen bisherigen Wuchse, Saamen und Früchten, nicht behindern können. Denn, so lange wahr bleibet, was der kluge Frantzösische Satyren-Schreiber aus der Erfahrung gesungen, daß zu allen Zeiten ein kleiner Narre, grössere finde, die ihn bewundern; so lange wird auch diese zweyte Wahrheit auf unumstößigen Grunde beruhen: Daß unsere Zeiten, gleichwie an albernen Bücherschreibern,

also nicht weniger an albernen Ruhmsprechern fruchtbar sind (*). Darum, weil die Verderbniß des Geschmacks bey vielen sogenannten Gelehrten, und mit selbiger zugleich der unsinnige Trieb der Bücher-Schreiberey denen um sich fressenden Schäden gleichen, und daher von verzweiffelter Cur sind; so thut solchemnach ein Scribent und Lernender am klügsten, und sichersten, wenn derselbe bey dieser Art Vernunffts-Kranckheiten sich in gleicher Regul und Vorsicht, als bey denen leiblichen Uebeln verhält; nemlich, daß er die Krancken bis zur Genesung kranck seyn, und übrigens ihme selbst genügen lässet, wenn er vor der Ansteckung sich bewahren, und also gesund erhalten kan. Uebrigens

(*) Des Despreaux Worte, worauf ich allhier ziele, sind, wie fast alles von diesem erhabenen Dichter, bündig und schön. Sie lauten in seiner Sprache, und zwar im 225 - - 226. - und 232sten Verse der Art poëtique also:

- - - - ainsi qu'en sots Auteurs
Notre siécle est fertile en sots admirateurs.
Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire.

gens bleibet bey denen, so lehren und schreiben, die Bemühung und Absicht jederzeit so löblich als nöthig, daß sie ihr gesundes Urtheil, und andern anpreisenden guten Geschmack mit Werck und That an sich beweisen, daher in ihren eigenen Schrifften solche Vorbilder und Ausdrücke geben, woran andere zugleich die Mäßigung der Feder, und nützliche Wahl der Sachen lebendig abnehmen können. Hierbey fällt mir eine merckwürdige, und zu itzigem meinem Zwecke treffende Rede bey, von *Matthia Pasore*, einen überhaupt, und zumahl in morgenländischen Sprachen gründlich gelehrten Manne. Dieser gab über den Punct, warum er bey so grosser Fähigkeit, Muse und Gelegenheit zu schreiben, dennoch nur weniges in Schrifften verfasset habe, folgende zween Bewegungs-Gründe zur Entschuldigung an: erstlich, weil er die Jugend durch seine Schrifften, von der Lesung weit herrlicherer Wercke, so man bereits habe, nicht abziehen wollen; dann zweytens, damit er denen Buch-Verlegern keine Gefährde zuziehen möge, als welche

öffters

öffters grosse Kosten auf solche Schrifften wendeten, die theils gar nicht, oder doch langsam am Mann zu bringen wären (*). Dieses Betragen, wofern solches nicht etwa seine Ursachen in einer heimlichen Gemächlichkeit gehabt, ist an sich so bescheiden, als gegründet gewesen. Denn, da *Pasors* Wissenschafft, wie gedacht, fürnehmlich in denen nicht allzuhäuffig betriebenen alten Wissenschafften, und Grund-Sprachen bestunde, so hätte vermuthlich ein Verleger seiner Schrifften einen mühsamern Vertrieb, und grössere Wagnisse über sich gehabt, als wenn er nach heutiger Weise, läufige Monat-Schrifften, Unterredungen im Reiche der Todten, lustige Liebes- und andere ersonnene Geschichte unter die Presse genommen. Und da die Buchführer, wie andere Waaren-Krä-

(*) Nolui (sind dessen Worte beym Bayle, Art. Pasor, Rem. D.) nimis multa scribere; 1) ne juventutem abstraherem â lectione graviorum authorum, quos per Dei gratiam habemus; 2) Ne miseris typographis imponeretur, qui sæpe magnos sumptus impendunt libris nunquam vel tardè admodum distrahendis.

Krämer, bloß den Trieb und Geschmack ihrer Käuffer bedienen, nicht aber derselben Wahl, und Einsicht beurtheilen, noch weniger rechtfertigen dürffen; so sehe ich es vor kein groß Unrecht, sondern vielmehr vor eine halbe Nothwendigkeit an, daß die erstern eben nicht sonderlich auf gelehrte und kluge Schrifften, sondern nur solche bedacht sind, welche Nachfrage und Abgang haben; übrigens unbekümmert, ob dieselben etwas, oder nichts taugen. Und gewißlich ist es derselben Schuld nicht, daß viele Schrifft-Steller nichts kluges schreiben, und noch mehr Käuffer nichts klügers begehren. Solchemnach lasse man jene zur Beliebung des grössern Hauffens so dienstfertige Leute bey ihrer klugen Weise, mithin, bis der grössere Theil sowohl der Bücher-Schreiber, als der Bücher-Käuffer, andere Begriffe bekommen, sie ihr freudiges Handels- und Innungs-Lied ferner anstimmen, und getrost ausruffen:

O Cives! Cives! quærenda pecunia primum;
Virtus (Utilitas, Eruditio, Selectio) post nummos!

Zehende

Zehende Anmerckung,

Enthaltend,

Einige Nachrichten von Giovam Battista Giraldi, Cinthio genannt, und zuförderst dessen Buche, so er Hecotommithi betitult.

Giovan Battista Giraldi wurde aus einem Edelen Geschlechte, welches uhrsprünglich von denen Giraldi zu Florenz abstammete, im Novembr. des Jahres 1504. zu Ferrara gebohren. Er war unter vier Brüdern der älteste. Nachdem er in seinen zartesten Jahren die Anfangs-Gründe der guten Wissenschafften aus der Unterweisung seines eigenen Vaters geschöpfet, wurde er ferner in denen erhabenen Lehren der Weltweisheit und Artzney-Kunst, durch die- ihrer und noch itzigen Zeiten berühmte Männer, *Cælium Calcaginum*, und *Johannem Meynardum* trefflich zugerichtet, so, daß er bereits im Junio 1531. die Doctors-Würde in bemeldter seiner Geburts-Stadt mit allge-

allgemeinem Beyfalle übernehmen konte (*); und daß er schon damahls in der Gelehrsamkeit überhaupt, und besonders in der Artzney-Wissenschafft, und der Weltweisheit, mehr als neu angehende Doctores zu thun pflegen, gründlich und festgesetzt gewesen seyn müsse, solches ist fürnehmlich daher abzunehmen, weil er den ungescholtenen Muth hatte, unter seiner vormahligen berühmten Lehrer Augen, die Weltweisheit und Artzney-Kunst wiederum andern Lehrlingen öffentlich vorzulesen, und zu erklären; dadurch er denn, als er wenige Zeit hernach den öffentlichen Lehr-Stuhl bestieg, eine lange Reyhe anderer guten Köpfe abgewitzet, und aus ihrer vielen nachher grosse Männer gezogen hat. Da nun unser *Giraldi*, durch solche und andere seine gelehrte Arbeiten, sich den allgemeinen Preiß, als eines der erhabensten, und seltensten Geister, in

(*) Sein Lob war: Nobilis vir, scientia præclarus, ingenio acutissimus, bonis moribus præditus; mit dem Zusatze, daß er bey seiner Promotion summo aliis insolito honore in eisdem facultatibus approbatus.

in gantz Welschland zu seiner Zeit erwarb, konten solche schöne Eigenschafften den Augen des klugen und gelehrten Hertzogs zu Ferrara, des *Hercole da Este* (*), nicht verborgen bleiben, sondern er

(*) Dieser gelehrte und trefliche Fürst, dessen ich bereits in der Abhandlung von Pietro Bembo gelegentliche Erwehnung gethan, hat sein Gedächtniß bey allen Verehrern der schönen Wissenschaften unvergeßlich und Ruhmvoll gemacht, daher auch er in seiner Asche des Flacci prächtiges Lob sich würdiglich zueignen mag, und mit jenes Worten sagen:

Ædificavi monumentum ære perennius,

Regalique situ Pyramidum altius &c.

Die neuern Gelehrten in Welschland sind, wie ihre Vorfahren, so voll Ehrerbietung und Liebe gegen das Andencken dieses holdesten Pflegers der Musen, daß sie seine Regierung so gesegnet, als vormahls Maro die goldene Zeit unter Saturno und der Rhea, anbey der Gelehrsamkeit und klugen Köpfen so gedeyhlich, als das zweyte Seculum Augusti abschildern. Zu einem Beweise meiner Rede will ich nur eine kurtze Stelle aus dem Ghilini (Teätro d'hüom. lett. parte Ima pag. m. 103.) allhier auszeichnen, zumahl ich dabey einen Umstand von des Giraldi Leben mit erläutern kan. Es schreibet also jener in den Elogio des Giov. Batti-

er fand den *Giraldi* so tüchtig, gelehrt und klug, daß er demselben im Jenner des 1547sten Jahres die Stelle seines erstern geheimen Schreibers, welches, nach jener Zeit- und Landes-Art, die Würde eines würcklichen Staats- oder geheimen Raths in sich begriffe, anvertrauete; so auch der *Giraldi* bey sechzehen Jahre lang, zu seines Fürsten besondern Vergnügen und Nutzen, bis an dieses im Jahre 1562. erfolgtes Ableben rühmlichst bekleidete. Hierbey hatte derselbe, neben der Fähigkeit und Kunst, welche ein Hof- und Welt-Mann besitzen muß, annoch die so Ruhm-volle als seltene Gabe, daß er bey seiner Hof-

Battista Pigna also: Visse al tempo, ò per meglio dire, nel secol d'oro di quel gran Hercole Duca di Ferrara virtuosissimo, nella cui Corte, rifugio di sublimi ingegni, et albergo delle Muse, fu egli cortesemente accettato per suo Segretario, come anco il Duca Alfonso l'ascrisse trà gl'intimi suoi famigliari. Dieser Pigna war einer der vornehmsten Schüler des Giraldi, allen Umständen nach, auch derjenige, welcher in des Herzogs Gnade sich über seinen Lehrmeister empor schwung, und nach dieses Abzuge von Ferrara, erster Segretario und Minister wurde.

Gunst und Arbeit, mehr um die Neigung der Unterthanen seines Herrn, und aller rechtschaffenen Leute, als um den Gewinn eines grossen Vermögens bekümmert war, indem er es als etwas schimpfliches, und niederträchtiges ansahe, daß er der Vertraulichkeit, womit ihn sein Fürst beehrete, und des Ansehens, so er dadurch bey den übrigen Staats-Bedienten hatte, sich gleichsam als einer Gnaden-und Gunst-Krämerey bedienen, und durch solches Gewerbe seinen Beutel spicken solte (*). Der Einfall

(*) Weilen die Worte in der Lebens-Beschreibung des Giraldi über diesen Umstand von denselben einen rühmlichen Begriff, anbey, vor andere Hof-Leute und Günstlinge, eine an sich edele, obgleich ihrer vielen unschmackhaffte Lehre enthalten, verdienen selbige allhier nicht übergangen zu werden: Possedeva egli (Giraldi) certamenta qvelle maniere tutte, et qvei modi, che ad un hüomo di stato, e di tanti affari dovevano essere proprii. Onde acqvistò molto di riputatione, appo chiunqve in qvella Corte havea maneggi, et con la dovuta fede, ricco si fece del cuore de' molti, più che che

Einfall war edel, das Exempel löblich, mithin beydes der Nachfolge würdig. Allein, so viel ich in den Geschichten und der Erfahrung zurück dencken kan, muß das Geschlecht dieses großmüthigen Staats-Mannes, wo nicht ausgestorben, doch gewiß in gar wenige Aeste vertheilet seyn. Die zweyte Seltenheit, so ich an diesen gelehrten Hof- und Universitäts-Lehrer bewundern, und anmercken muß, ist diese; daß er, ohngeachtet der häuffigen Hof-Arbeit, weder seinem Studiren, noch den Stunden, welche er täglich als öffentlicher Lehrer der Welt-Weisheit zu lesen hatte, iemahls etwas abgebrochen, sondern beständig in gleicher Uebung der an sich ziemlich verschiedenen Hof- und Universitäts-Waffen gestanden habe. Bey allen solchen Ruhm-vollen Begabnissen und Verdiensten, konte dieser wackere Mann nicht ohne Hof-Händel und Anstoß bleiben. Denn, nachdem sein al-

che di ricchezze, aborrendo con grandezza d'animo di essere mercatante de' i favori suoi, et del suo potere co'l Principe, et con altri suoi ministri.

ter gnädiger Fürst mit Tode abgangen, bestätigte zwar dessen Nachfolger am Regimente, Hertzog *Alfonso*, den *Giraldi* in allen dessen Bedienungen und Würden; Allein, da ihme im zweyten Jahre der neuen Regierung, was die Bedienung des obersten Secretariats betraf, so gar einer von seinen ehemahligen Lehr-Jüngern sich vordringen wolte, fassete der in solcher Art Ehren-Puncten billig etwas unleidliche *Giraldi* den Schluß, lieber seinem jungen Gegenfechter Platz zu machen, als mit Unstatten neben demselben zu dienen. Er legte daher im Jahre 1563. sowohl sein Staats-Secretariat, als die Academische Bedienung nieder, und begab sich, als öffentlicher Lehrer der Welt-Weisheit, nach der Piemontesischen Stadt Mondovi, wohin der damahlige Hertzog von Savoyen, *Philipertus*, die hohe Schule von Turin neuerlich verlegt hatte, aus der Bewegniß, weil er vermeynete, die Hof-Bedienten und die Studenten thäten nicht gut beysammen, sondern machten unter sich, wo nicht lauter lose Händel, doch wenigstens

stens eines dem andern viel Hinderung und Versäumniß. Bey dieser neuen Academischen Arbeit, behauptete der *Giraldi* nicht nur, sondern vermehrete noch ferner seinen vorhin erlangten Ruhm der gründlichen Wissenschafft, und ausnehmenden Beredtsamkeit; es muste auch der Savoyische Hof solche Hoffnung bereits vorher von ihme geschöpfet haben, indem selbiger den *Giraldi*, gleich beym Antritte seiner Dienste, noch mit einem besonderm Jahres-Gehalte von vierhundert Thalern begnadet hatte. Als, nach Verlauf dreyer Jahre, der Turinische Hof seine vorherige Meynung in Ansehung der Academie änderte, und solche von Mondovi wiederum nach Turin zurück legte, verblieb er zwar daselbst noch gegen zwey Jahre lang in seinen vorherigen Ruhmvollen Universitäts-Verrichtungen stehen; Allein, da dessen bereits über das grosse Stuffen-Jahr ausgeschrittenes Alter, und mit solchen, bey geschwächeter Natur gemeiniglich stärcker werdende Empfindlichkeit, die in Vergleichung der warmen und anmuthigen Lage der

Städte Ferrara und Mondovi, sehr verschiedene und rauhe Gegend um Turin nicht füglich vertragen wolte; So übernahm er, mit Genehmhaltung des bemeldten Hertzogs, seines Herrn, den von der Regierung zu Meyland ihme angetragenen Beruf auf die selbiger Zeit ungemein blühende Academie zu Pavia. Wie groß, und ausnehmend die Zuversicht und Achtung gegen den *Giraldi* müsse gewesen seyn, dessen können die unten ausgezeichnete Worte des Beruf- und Bestallungs-Briefes, worinnen demselben annebenst zweytausend Meyländische Pfund zum jährlichen Geld-Gehalte verordnet wurden, klärlich beweisen (*). Solches öffentliche Lehr-Amt versahe der *Giraldi* mit grossen Zulauffe, und Nutzen seiner Zuhörer, biß ins fünffte Jahr, da sein aufhabendes hohes Alter, und noch mehr die mit Gewalt ihn befallene podagrische

(*) Præstanti ingenio, eruditione præclara, summo judicio vir, et in explanandis latinis, græcisque autoribus per multos annos versatus, graviumque præterea virorum testimonio comprobatus &c. vita del Cinthio.

sche Gicht, nöthigten, sowohl der Catheder- als aller andern gelehrten Arbeit abzusagen, mithin auf seine Seelen-Beruhigung, und Bereitung zu dem annahenden Lebens-Ende zu dencken. Solches war nicht weit entfernet, indem, da derselbe nach seiner Gebuhrts-Stadt Ferrara im October 1573. zurück gekehret war, er noch in selbigem Jahre den 30. December, nachdem er sein Alter auf 69. Jahr und einen Monat gebracht, den Geist aufgabe, und zwar bey seinem noch lebenden jüngsten Bruder, dem *Antonio*, welcher gleichfalls die Weltweisheit, und andere schöne Wissenschafften bey dreyßig Jahr lang zu gedachten Ferrara mit sonderbahren Ruhme gelehret hat. Unter den verschiedenen Schrifften des *Gyraldi*, wovon ich in der Anmerckung, die Nahmen anzeige (*), will ich allhier nur von der

(*) Die Gedruckten davon sind folgende: Hecatommithi; Discorsi intorno al comporre de'i Romanzi, delle Comedie, delle Tragedie, e di altre maniere di poësie; Hercole in ottava rima; Un discorso del Cortigiano; Tragedie, al numero di

der vornehmsten, nemlich denen Hecatommithi, etwas ausführlicher handeln. An dieses Buch, davon ich unten den vollständigen Titul mittheilen will (*), fieng

di nove; Una Satira detta Egle; Un libro de Sonetti, e di Canzoni, detto la prima parte delle fiamme amorose; endlich hat man auch von dem Gyraldi einen Commentariolum oder Compendium, de Ferraria et Atestinis Principibus, welcher besonders, und auch in den Thes. Antiquitt. et Histor. Italiæ zu finden, und übrigens unter allen gedruckten Wercken des Gyraldi, das einige ist, so er in lateinischer Sprache verfertiget hat. Ausser den erzehlten hat man nach seinem Tode noch verschiedene Schrifften gefunden, so aber noch nicht zur Vollständigkeit gediehen gewesen, daher auch schwehrlich das Licht jemahln gesehen haben.

(*) Hecatommithi, overo Cento Novelle di M. Giovan Battista Giraldi Cinthio Nobile Ferrarese. Nelle quali, oltre le dilettevoli materie, si conoscono moralità utilissime a gli hüomini per il ben vivere; et per destare altresi l'intelletto alla sagacita: Potendosi da esse con facilità apprendere il vero modo di scrivere Toscano. Et aggiuntavi la vita dell' Autore, scritta da Jeronimo Gioännini da Capugnano Bolognese. Di nuovo rivedute et emendate in questa Sesta Impressione. In Venetia, appresso Domenico Imberti, 1593. 4to. Das Werck ist in zween Theile abgesondert, und sind

fing zwar der *Gyraldi* bereits in seiner Jugend an, die Hand zu legen, weilen er aber unter weit ernsthafftere, und nöthigere, theils Hof- theils gelehrte Arbeiten seine Stunden und Gedancken theilen muste, so konte solche Frucht erst bey des Verfassers mehr als sechzig Jährigen Alter zur Vollständigkeit und Reiffe gebracht werden. Er befand sich damahls zu Mondovi, woselbst auch der erste Druck im Jahre 1565. geschahe. Den Anlaß zu dieser Schrifft nahm der *Giraldi* von der- vor die Stadt Rom so traurigen Einnahme und Plünderung derselben durch die Käyserlichen Völcker, unter Anführung des Großen, aber bey solcher Eroberung selbst gebliebenen

H 5 Fran-

sind in dieser Auflage bey der parte seconda annoch angefügt trè Dialoghi della vita Civile, liquali à gli huomini mostrano come deono ammaëstrar i lor figliuoli, et à giovani come ben reggersi. Aus obangeregten vom Gioännini recht fein und wahrhaftig aufgesetzten Leben des Giraldi habe ich, was dessen Gebuhrt, Bedienungen und Ableben betrift, das merckwürdigste angezogen, und in so fern meine Erzehlung darauf gegründet.

Frantzösischen Ueberläufers, *Carls* von *Bourbon*. Es geschahe solches im Jahre 1527. und war selbiges vor Rom, und den schönsten Theil von Italien, ein rechtes Kummer- und Verwüstungs-Jahr, da Krieg, Hunger, Pest und Zweytracht, gleichsam in Bündnisse zur gäntzlichen Verstöhrung waren. Welche diesem Wetter zu entgehen Klugheit und Glück hatten, entwichen so gut, und wohin sie konten: Von dieser Art Entronnenen, so theils zu Schiffe nach *Marseille* flohen, hat der *Giraldi* seine Gesellschafft zusammen gesetzet, welche, um den Jammer über das Elend ihres Vaterlandes zu lindern, die Zeit ihrer Flucht mit angenehmen Lehr- und Liebes-Geschichten zu versüssen suchten, und dieses sind die von dem *Giraldi* mit einem Griechischen Nahmen zu nennen beliebte Ἑκατον μῦθοι, worinnen er vermuthlich des *Boccacio Decamerone*, sowohl was die Wahl eines Griechischen Tituls, als was zuförderst den Zweck, und die Ausführung des Wercks selbst angehet, nachzuahmen beflissen gewesen, darinnen auch nicht viel weniger Glück und Ruhm,

Ruhm, als jener erlanget hat, indem beyde Bücher heut zu Tage fast mit gleicher Begierde gesucht und gelesen, übrigens aber die Hecatommithi seltener als das Decamerone angetroffen werden. Weil der auf vorstehenden Blate seinem gantzen Inhalte nach aufgezeichnete Titul der Hecatommithi, und was ich ietzund davon, in Vergleichung mit dem Decamerone gesaget, sowohl was man in den erstern suchen müsse, als von dessen Werthe einen hinlänglichen Begriff ertheilen kan, so will ich dabey keine breitere Worte machen, sondern vielmehr ein paar Seiten meines Papier-Raums etlichen bey diesem Buche mir eingefallenen Gedancken widmen. Erstlich ist mir theils verhaßt, theils lächerlich fürkommen, daß die in Römisch-Catholischen Landen, zu Beurtheilung der neu herauskommenden Bücher verordnete Richter, oder die so fürchterliche haereticae pravitatis Inquisitores, et illorum vices gerentes, offt als die ungerechtesten, tümmesten, und fäulesten Seelen sich betragen; denn, wenn es von denen aus Protestantischen Lan-

ten kommenden Schrifften handelt, wären solche gleich noch erbaulicher als Arnds und Speners Wercke, so heisset es, ohne weitere Betrachtung und Barmhertzigkeit, aus bloser Besorgniß des angeblich geheimen, obgleich unverblendeten Augen nicht sichtbaren Ketzer-Gifftes: Dem Feuer, oder dem Hencker! Wer ferner auf Römischen Boden sich einfallen ließ, öffentlich an der Richtigkeit mancher Heiligen Legenden, mancher Reliquien, mancher Wunder-Curen und Geschichte, so bey den Wallfarts-Orten geschehen seyn sollen, zu zweiffeln, oder gar dargegen zu schreiben, dem wär zu rathen, wo er nicht hencken, oder brennen will, mit der nechsten geschwinden Post sich aus dem Staube, und über die Alpen zu machen. Wofern aber diese und dergleichen Stücke von einem Scribenten unangefochten bleiben, so hat derselbe nicht leicht einige Hinderniß, oder allzustrenge Einsicht zu fürchten. Zumahl habe ich gefunden, daß die in Kirchen- und Traditions-Puncten mit mehr als Rhadamanthischer Schärfe urtheilende

Päbsti-

Päbstische Bücher-Richter, über das Capitul von verliebten und wollüstigen Schrifften, ungemein sanfftmüthig und nachsichtig sind. Zum Beweiß dessen darff ich nur die vor Augen habende Hecatommithi nehmen. Daß dieses Buch in schöner Schreib-Art verfasset, darneben voll artiger und sinnreicher Gedancken sey, solches ist ausgemacht, dabey aber nicht weniger richtig, daß darinnen so viel listige, schlüpferiche und reitzende Liebes-Streiche, solches auch mit so ausdrücklichem Pinsel, und lebhafften Farben, abgeschildert werden, daß bey jungen Leuten, welche auf dem grossen Strohme der Zärtlichkeit zu schiffen, und zu schwimmen, vor ihres Hertzens Labsal halten, die Hecatommithi, nach meinem Ermessen, vor ein solches Buch zu achten, woraus mehr Lust als Nutzen, mehr Verführung als heylsame Lehren zu schöpfen sind. Man schilt die Ueppigkeit mit Worten, aber durch die lüsterne Beschreibung machet man dieselbe in roher Leser Augen liebenswürdig, und solchergestalt, indem man die Sinnen

kitzelt, verwirret man die Vernunfft, und betäubet die Unschuld. Man stelle sich, um allhier nur etwas zur Probe zu geben, ein- zwar ehrbares, dabey aber mit jungen Fleische und Blute begabtes Mädgen, oder Weib vor, welche die Geschichte von der- in einem ihrer Hof-Bauern, bey gewissen rührenden Anblicke, in unkeuschen Brand gesetzte Frau *Vana* (*), und besonders die Beschreibung von der Gestalt dieses-bey gepflogener Mittags-Ruhe unter einem Baume im Schlafe ohnversehens entblöseten tüchtigen Kerls, durchlieset, so wird man sehr natürlich und möglich finden, daß jene, wofern es nicht recht tugendartige Seelen sind, die begangene Unehre von der *Lasciva Donna* weniger in Abscheu, und zu Gemüthe fassen, als sie etwan die Beschreibung von dem schlaffenden *Villano Membruto* in lüsterner Betrachtung, und unerbaulichen Andencken behalten werden (**). Da nun

(*) Es ist dieses die Novella 2da della Deca prima à carte 61. seqq.

(**) Um dasjenige, so ich an dem Giraldi tadele,

nun solcher anstößigen Geschichte die Hecatommithi durchaus voll, mithin, in solchen Sinne, dieselben nicht weniger gefährlich vor schwache Leser sind, als des *Boccacio*, *la Fontaine*, und anderer dergleichen anmuthigen Sitten-Verderber, unreine Erzehlungen; So kan ich kaum begreiffen, mit welcher unverschämten Stirne der *Gioännini* in des *Giraldi* Leben versichern mag: „Es wären dieses seine „Hecatommithi von allen ausschweiffen„den, oder gar unfläthigen Erzehlun„gen

---

dele, durch seine eigene Worte zu beweisen, und zugleich ein kleines Muster zu geben von seiner reitzenden Art zu dencken, und zu schreiben, will ich nur eine kurtze Stelle aus der vorangezogenen Novella allhier beybringen: Mentre egli (il Villano) in riposo si stava, si adormentò sotto la quercia, et spirando una ora söave, gli si rivoltò il camiscione sopra la testa, onde, essendo egli pieno di vino, et molto membruto per natura, mostrava quelle parti, che le donne fingono veder con gran vergogna nude ne' gli huomini, cosi ritte, et gonfie, ch' era cosa maravigliosa a vederle, tanto erano elle fuori dell' ordine de gli altri huomini. Queste veggendo la lasciva Donna, et parendole esse maravigliose, rispetto a quelle del suo marito, non sapeva levar gli occhi da mirarle; etc.

„gen und Ausdrückungen, dermassen „gewaschen und gesäubert, daß auch die „andächtigsten, und der Reinigkeit der „Christlichen Lehre gäntzlich ergebene „Hertzen des mindesten nicht erröthen, „oder über das Gegentheil sich entrüsten „dürfften (*).„ Noch lustiger und ungeistlicher klingt es, wenn der Ehrwürdige Vice-Inquisitor hæreticæ pravitatis, Nahmens *Cigliari*, auf sein Boden-loses Wort und Gewissen betheuret: Hecatommithos consonos esse Sanctæ Romanæ Ecclesiæ, et ab Apostolica fide non abhorrere; worauf der Vicarius Generalis und Bischoff zu Verüa, Ferragata genannt, in gleichmäßigem heiligen Tone anstimmet: Quia ita est, etc. subscripsi; und damit erhielten die Hecatommithi ihre geistlichen Patenten, und wanderten damit, als recht erbauliche Schrifften, in die Römisch-Catholische Christenheit. Es wurden hier-

(*) Et hora massimamente da chiunque sia - si potranno essere lette, poscia che la lettura loro è in cotal modo ridotta, che le menti pie, et avezze nella purità del Christianesimo, non havranno materia d' adirarsi, che, ò licentiose, ò poco oneste sieno. Vita del Giraldi.

hiernechst dieselben beym Drucke, von zwo berühmten Männern selbiger Zeit, dem *Bartolomeo Cavalcanti*, und dem *Sallustio Piccolomini*, mit einer Art Lob- und Beglaubigungs-Briefen beehret, welche in meiner Auflage gleich nach der Vorrede zu lesen, und davon zuförderst der erstere gelehrt und schön geschrieben ist. Ich weiß immittelst nicht gewiß, ob ich es vor guten Ernst, oder vielmehr einen geheimen Schertz, und verdeckten Tadel, von Seiten des *Cavalcanti* halten soll, wenn er, unter andern schreibet: „Ich trage die Hoffnung, daß diese de„ro Novellen bey feinen Kennern noch „beliebter seyn dörften, als des *Boccac*„*cio* seine. Denn, obgleich dieses Er„zehlungen von unendlicher Anmuth „sind, und man billig gestehen mag, „daß er der einige sey, welcher uns den „Weg und die Gestalt gewiesen, wie „man in solcher Art Wercken recht To„scanisch, oder, wie er zu reden pfle„get, Florentinisch schreiben müsse, da„rinnen auch Sie dessen Fußtapfen glück„lich nachgeschritten sind; So fassen je„ne doch öffters mehr unflätiges in sich,

„als die Ehrbarkeit erdulden kan. Wel-
„chemnach er an vielen Orten, in der
„That, mehr die Bahn öffnet, zu Aus-
„übung der Boßheit, als der Tugend (*).
Es machet ferner der *Cavalcanti* eine
Anmerckung, welche uns die geheime,
und fürnehmliche Ursache entdecket,
wannenhero des *Boccaccio Decamerone* bey
vielen der Römisch-Catholischen so heff-
tig verabscheuet, und er selbst gleich-
sam verketzert sey: „Mich hat es unge-
„mein vergnügt, (lautet es ferner an
„den *Giraldi*) daß dieselben sich enthal-
„ten, von den Mönchen und Nonnen
„so verwegen und anzüglich, als *Boc-*
„*caccio*, zu reden; sintemahl dieser hier-
„inne wenig Klugheit bewiesen, dadurch
„auch

(*) Et porto speranza, che saranno più care queste Vostre Novelle, che quelle del Boccaccio a migliori gusti. Perche anchora che quelle del Boccaccio siano dette felicissimamente, et che a ragione possiamo dire, che egli solo in quella opera ci abbia mostrata la vera forma del dire Toscano, ò come egli dice, Fiorentino, le cui vestigia havete voi felicemente segvitate; portano non dimeno con loro molto spesso più del lascivo, che non si converrebbe: onde egli apre in molti luoghi piu tosto la via ad usar la malitia che la virtù.

„auch zu dem von einem guten Theile „der Welt gegen ihn gefaßten Hasse „selbst Anlaß gegeben hat; woraus „nachhero, was nunmehro am Tage „lieget, erfolget ist ꝛc. (*)„. In dieser

J 2 Be-

(*) Et mi è molto piaciuto, che astenuto vi siate dal parlare licentiosamente, come egli fece, de Religiosi, et de religiose, perchè egli in cio mostrò poca prudenza, et diede anche materia di farsi odiare ad una buona parte del mondo, onde ne è poscia avenuto qvel che si vede etc. Zu Erläuterung dieser letztern etwas dunckeln Worte des Cavalcanti ist zu bemercken, daß des Boccaccio Decamerone, nicht sowohl wegen dessen üppigen Inhalts den geistlichen Zorn und Bann auf sich geladen, sondern weil er die Mönche und Nonnen, als die Haupt-Persohnen, bey Vorstellung seiner verliebten Spiele und Trügereyen aufführet, unter die verbotenen Bücher gerechnet, und nachher durch die so genañte heilige Inquisition von den anstößigen Stellen gesäubert worden; Es bestunde immittelst die Verdammung, und folgliche Ausstossung solcher vor ärgerlich- und Seelen-verderlich gehaltenen Stellen hauptsächlich darinnen, daß man die Nahmen der wollüstigen Mönche und Nonnen hinwegräumete, die wollüstigen Schwäncke selbst aber, zu dieser und anderer brünstigen Hertzen fernern Erquickung, unangetastet, und also das-zwar

von

Betrachtung hat der *Cavalcanti*, meines Bedünckens, völlig recht, der *Giraldi* zuför-

von geistlichen Nahmen, aber nicht von geistlichen Sünden gereinigte Decamenore, in aller Catholischen Liebhaber und Liebhaberinnen Händen weiter unverketzert ließ. Ey! möchte ich hierbey, mit einem etwas veränderten Italiänischen Sprichworte ausruffen: Se non è ſanto, è ben trovato; welche geistliche Verwandlungs-Kunst! Bey der Mönche und Nonnen Spotte hieß es mit dem Decamerone; al fuoco, al fuoco: Nun aber, da jene gerettet sind, al giuoco, al giuoco. Was immittelst redlich gesinnete Päbstler, auch andere kluge Männer von solcher Cläusnerischen Taschenspielerey dencken, und zum Theil schreiben, davon kan man in des Bayle Dictionaire den Articul Boccace, und zumahl die Remarques J. K. und L. nachlesen, mithin ich mich der ohnehin unbeliebigen Arbeit, mit fremden Federn und Farben das Meinige zu schmücken, entheben. Ich habe immittelst unverredet, diese Materie fernerweit, und zwar ausführlicher zu behandeln. Die Wahrheit ist in meinen Augen zu schön, hingegen die Heucheley zu verhaßt, daß ich, in Beleuchtung beyder, meine Schrifft und Gedancken spahren wolte. Zum voraus kan ich iedoch meine Begriffe von jener Tugend, und diesem Laster, in einen kurtzen Satz zusammen fassen: Nichts heißt mir tugendhafft, was nicht redlich ist; nichts heilig, was nicht wahr ist.

zuförderst auch klug gehandelt, daß er in seinem Buche die Clerisey aus dem Spiele gelassen. Die Frucht davon war, und ist vor ihn handgreiflich. An statt daß des *Boccaccio Decamerone* von vielen Pfaffen, und Pfaffen-Freunden nicht selten schrifftlich und mündlich, als des Teufels Zauber- und Wollust-Spiegel beschriehen, und verbannet worden; So haben hingegn die *Hecatommithi*, bey ihrer Erscheinung im Drucke, immassen ich oben bereits den Beweiß und die Umstände davon angeführet, von den heiligen Bücher-Inqvisitoren die herrlichsten Zeugnisse von ihren tugendreichen und erbaulichen Inhalte erlanget, obgleich dieselben, wenn man die lautere, und unbemäntelte Wahrheit sehen, und sagen will, nicht vielweniger, als das *Decamerone*, üppig und gefährlich sind. Zuletzt darf ich bey denen *Hecatommithi* den Umstand zu berühren nicht vergessen, welchergestalt der *Giraldi*, beym Beschlusse derselben, ein Italiänisches Gedichte von ohngefehr 550. Reimen angefüget, worinnen er mit so viel Anmuth und Geiste, als in einer beliebten Kürtze,

gleichsam seine *Hecatommithi* bey ihrem Ausfluge in die verliebte und gelehrte Welt anredend, eines theils ihre Vertheydigung machet, hiernechst auch davon den Anlaß nimmet, in einer edelen und Kunst-reichen Abschilderung, nicht nur die berühmtesten Männer, so zu solcher Zeit in Welschland lebeten, sondern zugleich die hohen, und gepriesensten Frauen, deren Gewogenheit und Schutz er genoß, oder sich versprach; Endlich auch die fürnehmsten, und gelehrtesten seiner Universitäts-Zuhörer, nach iedes kundbahresten Tugenden, Stande, und Verdiensten, nahmhafft zu machen, und mit gebührenden Lobe zu verehren. Welche Arbeit in den Augen guter Kenner angenehm und nützlich, mithin vor die *Hecatommithi* selbst ein zierlicher Anhang heissen kan; Ich wolte daher an meinem Orte wünschen, daß entweder *Giraldi* selbst, oder einer seiner geschicktesten Freunde, in Absicht auf die Beliebung und den Nutzen der Nachwelt, den guten Einfall gehabt hätte, die grossen, gelehrten und klugen Männer, welche jener in seinem

Lob-

Lob-Gedichte zwar in starcker Anzahl und sinnreich, aber wie des Verfassers Zweck, und die Sache selbst erheischete, jeden nur in wenig Reimen berühret, und gerühmet hat, durch Anfügung einer besondern Anmerckung bey jeden, dessen Leben, Geist, Schicksal und Schrifften bekannt gemacht hätte; sintemahl solches voriezo auszuführen, auch dem Gelehrtesten unmöglich fallen würde.

Eilffte Anmerckung,

Von dem gefährlichen, und dabey höchst-seltenen Buche, so Concordia Rationis et Fidei betitult ist.

Daß *Spinoza* ein tieffsinniger, und der Mathematischen Lehrart sehr ergebener Philosophus, darneben aber ein lästerlicher Atheus, und durch seine Lehre und Schrifften ein greulicher Verführer der überwitzigen, und in der alt-

heydnischen Weisheit vergafften Geister gewesen, solches ist denen, welche die gelehrten-Geschichte des letztern Jahrhunderts wissen, zur Gnüge, anbey auch dieses bekandt, daß die heyllose Spinozistische Weltweißheit nicht mit ihren Uhrheber verloschen, oder abgestorben sey, sondern, daß diese böse Schule, bis heut zu Tage, noch immer ihre-theils heimliche, theils öffentliche Anhänger und Verfechter habe, obgleich die mehresten, aus Besorgniß eines fürchterlichen Vorwurfs, und anderer ihnen unbeliebigen Folgen, nicht öffentlich zu des *Spinozæ* Fahne schwören, sondern sich lieber unter dem Vorhange einer andern, etwa weniger beschriehenen Philosophie verkappt halten mögen. Von denen immittelst, welche bey der ungeheuersten Freydünckerey, am meisten verwegen und trotzig zu Wercke gangen sind, kan der Urheber des Buchs: Concordia Rationis et Fidei betitult (*), mit Recht als Führer und

(*) Der vollständige Titul ist dieser: Concordia Rationis et Fidei; sive Harmonia Philosophiæ Moralis

und Oberster betrachtet werden. Was ich von diesem, ohngeachtet der besesse-
J 5 nen

Moralis et Religionis Christianæ. Amstelodami, (vermuthlich Berolini) 1692. 8vo. Nach der Præfatione ad lectorem, und den Proëmio, findet sich der Index Capitum, so folgende sind: Cap. I. De Deo, Mundo et homine in genere. Cap. II. De scientiis quæ cadunt in hominem. Cap. III. De homine se ipsum cognoscente, quoad corpus et animam. Cap. IV. De actionibus hominis, et principiis actionum moralium, et de imputativitate. Cap. V. De bono et malo, deque hominis vero et summo bono, et vero ac summo malo. Cap. VI. De Philosophia morali et lege naturæ. Cap. VII. De officiis hominis erga Deum. Cap. VIII. De officiis hominis erga se ipsum. Cap. IX. De officiis hominis erga alios. Appendix de anima. Appendix de poenis divinis. Fundamentum et Elementa Religionis Christianæ. Und damit endiget sich nach pag. 124. das Werck; es sind aber ferner noch additamenta suo quæque loco inserenda angefügt, welche beynahe den dritten Theil der Schrifft, nemlich etliche und 70. Seiten ausmachen. Es ist dieses Buch von so ungemeiner Seltenheit, daß ich glaube, wenn bey dessen Confiscirung noch etwa ein Dutzend Exemplare wären erwischet worden, man dasselbe vermuthlich gäntzlich vertilget hätte. Meines Theils wenigstens erinnere ich
mich

nen Glücks- und Gemüths-Gaben, an beyderley verunglückten Männer weiß, ist folgendes: Sein Nahme war Friedrich Wilhelm Stoß, oder *Stossius*, Churfürst. Brandenburgischer geheimer Secretarius, und Sohn des unter seinen reformirten Glaubens-Genossen gar beliebt gewesenen Ober-Hof-Predigers zu Berlin, *Barthol. Stossii*, von welchem jener in den Reformirten Glaubens-Lehren, wie leicht zu erachten, aufs sorgfältigste erzogen, und unterrichtet wurde; Daß aber die Väterlichen Unterweisungen bey dem jungen *Stossio* keine Wurtzeln geschlagen haben, sondern vielmehr derselbe zeitig und völlig in des *Hobbesii* und *Spinosæ* Lager übergetreten seyn

---

mich, in vielen öffentlichen Bibliothequen zusammen nur ein einiges gedrucktes gesehen zu haben; Wie ich denn weiß, daß ein von dem grossen Printzen Eugenio vor ohngefehr 20. Jahren nach raren Büchern durch die halbe Welt geschickter Mann, unter mehr andern, fürnehmlich des Stossii Buch gesuchet, und dafür 50. und mehr Ducaten gebothen hat. Mein Exemplar ist nach einem gedruckten, Blat auf auf Blat, leserlich, und meistens richtig geschrieben.

seyn müsse, solches hat der Ausgang, und zumahl das angezogene verruchte Buch, so betrübt, als klärlich erwiesen. Als dasselbe im Jahre 1692. zu Berlin an das Licht kam, und der Hof sowohl, als zuförderst die Geistlichkeit die darinnen steckende entsetzliche Lehren einsahen, wurde der Verfasser und Buchdrucker in gefängliche Hafft geleget, die gantze Auflage des Buches, bis auf sehr wenige Exemplare, so in den ersten Tagen verkaufft, oder heimlich unterschlagen worden, weg genommen, und auf ewig dem Lichte entzogen; Da hierauf dem *Stossio* bey seiner Inhafftirung, die Verthäydigung seiner Schrifft zugelassen worden, so bin ich selbst begierig zu wissen, ob, und wie er solches bewerckstelliget, auch was es sowohl mit dieser Sache, als auch zumahl mit *Stossii* Leben und Schicksaale vor einen Ausgang gewonnen habe. In der Ungewißheit von beyden glaube ich nicht, daß dieser von seinen verkehrten und kühnen Lehren völlig besessene Mann, jemahln wieder zu gesündern, und heylsamern Gedancken gelanget seye.

Damit

Damit man indessen *Stossium* aus seiner Schrifft selbst, also beyde in ihrer wahren Gestalt beleuchten und prüfen könne, so will ich, so viel zu solchem Begriffe nöthig scheinet, die eigene Worte unübersetzt mittheilen. Ueberhaupt bekennet er unverholen: 1) Se de Sacrae Scripturae autoritate idem quod Hobbès, Peyrére, Spinosa, odiosa multis nomina, judicium ferre; 2) Sacram Scripruram, utpote Philosophiâ posteriorem, ex hac interpretandam; 3) Symbolo Apostolico, Decalogo, et Oratione Dominica Fidem Catholicam Christianam sufficienter ad salutem comprehendi; 4) Ex cunctis Christianorum Sectis se nulli addictum; 5) Fidem omnem esse humanam, scilicet hominum tantùm testimoniis, e. g. Mosis fultam. 6) hanc ob causam rationem esse praestantiorem et certiorem Fide; Weil dergleichen und viel andere weit schlimmere Sätze anzuführen theils zu weitläufftig, theils nicht allerdings rathsam seyn dürffte; So will ich nur noch aus dem Cap. XII., worinnen des *Stossii* saubere fundamenta et elementa religionis Christianae enthalten sind, einige

ge Artickel anhero auszeichnen. 1) Gestehet er zwar, es sey in heiliger Schrifft alles, was der Mensch zur Seeligkeit zu wissen, und zu thun nöthig habe, klårlich enthalten. Uebrigens aber sey Sacer Codex mancus, vetus praesertim Testamentum, ubi multa ad captum vulgi etc. scripta; 2) Historia creationis in libro Geneseos tradita, dubiis et contradictionibus plena; 3) Anima humana, sive eam pro mente, sive pro vita capiamus, sua natura mortalis, quia scilicet creatura, ideòque destructilis etc. 4) Resurrectio et vita aeterna tantummodo per gratiam Dei statuenda; 5) Mors aeterna figuratè accipienda; 6) Inter religionem naturalem, et revelatam convenientiam maximam, disparitatem raram esse. Zuletzt, nachdem er diese und hundert andere Såtze mit kaum erhörter Vermessenheit und blinden Zuversicht, als die herrlichsten Entdeckungen, und lauter Heylbringende Wahrheiten ausgeschůttet, beschliesset er das Werck mit diesem philosophischen Seufzer: Quam multa dediscenda sunt veritatis studioso! et quam difficile est, omnem te-

stam

stam odore quo semel est imbuta purgare! Aus diesen Schluß-Worten, und aus dem gantzen Buche des *Stossii* ergiebt sich deutlich, daß derselbe der Wahrheit und Weisheit zwar eifrig, aber gar unbedachtsam nachgestrebet, und weil er die Verwegenheit zum Führer, und die Verblendung zur Leuchte genommen, ist er, statt des gehofften Lichts in die abscheulichste Finsterniß gerathen, und also, wie ein zweyter *Phäeton* auf der Philosophischen Fahrt verunglücket. Wenn ich mir diesen Mann aus seiner Schrifft vorstellen, und von demselben ohne Parthey-Geisterey meine Gedancken sagen soll, so muß er tiefsinnig, arbeitsam, in Sprachen und Wissenschafften geübt, zumahl aber in den neuern Lehren der Weltweisheit trefflich bewandert gewesen seyn. Wenn nun bey diesen an sich herrlichen Gaben und Eigenschafften, statt der rasenden Freydünckerey ein mäßig und behutsam forschender Geist, mithin statt des ungezäumeten Triebes die Vernunfft über alles zu erheben, und dadurch immer neue Wahrheiten zu entdecken,

decken, vielmehr das Bestreben und Augenmerck dahin wär gerichtet gewesen, wie man die Vernunfft in übersteigenden Dingen demüthigen, und vielmehr die alten Wahrheiten fest stellen könne; So würde *Stoſſius* ein grosser und nutzbarer Weltweiser, mithin seine Lehre und Andencken in Ruhme und Seegen seyn, da, bey verkehrtem Zwecke, an beyderley es auch verkehrt gefallen ist. Wer, wie der- in seiner Vernunffts-Weisheit bethörte *Stoſs* gethan, gegen Mosen und die Propheten, den *Lucretium* und *Carteſium*, gegen die Apostel und heiligen Väter, den *Hobbés* und *Spinoza* glaubwürdig und gültig hält; der kan keine andere Philosophie und Religion stifften, als jener, und seines gleichen. Also waren auch *Pomponatius*, und *Brunus*, *Vaninus*, *Toland* und *Woolſton*, mit ihrer übrigen sowohl ältern als neuern Rotte geartet. Diese zweifelten an dem, was sie nicht sahen, verwarffen was sie nicht beurtheilen konten, hielten nichts vor heilig, was nicht natürlich; nichts möglich, was nicht begreiflich; endlich

auch

auch, aus Furcht in etwas zuviel zu glauben, beschlossen sie, wenig oder nichts zu glauben. Wenn man das innere von diesen Leuten, und ihren Lehren betrachtet, sind sie richtiger zu übersehen als zu fürchten, und mehr zu beklagen als zu bewundern. Ihre gröste Kunst ist, Zweiffel scheinbar, Wahrheiten verdächtig, Geist und Zukunfft dunckel, und zuletzt ihr eigen Gewissen und Verstand durch viele Klügeley und Dunst truncken zu machen. Da solchemnach ihnen der Himmel zu mühsam, und die Hölle zu fürchterlich scheinet, was Wunder, wenn sie aus ihren tollen Zweiffeln entweder mit den *Spira* in die Verzweiffelung, oder mit den *Geofroi de la Valée* auf die schlimmeste unter allen bösen Künsten, ich meyne die artem nihil credendi verfallen. Man kan solchemnach *Stossio*, und allen denen, welche auch die erhabensten Wahrheiten gleichsam auf der Spitze, und wie im Fluge zu erhaschen meynen, darüber aber in den schlammigen Irrwegen des Zweiffels und Unglaubens vensincken, die nachdenck-

dencklichen Worte des *Senecæ*, zueignen, wenn derselbe (Epist. LXXXIIX.) schreibet: Multum mali facit nimia subtilitas, et infesta est veritati.

Zwölffte Anmerckung.

Von der Dunckelheit und Schwürigkeit, so sich bey Erforschung der Ursprünge, sowohl der Völcker als Sprachen ereignen.

Daß alle Völcker ihre uhrsprüngliche Abstammung vor alt und edel, anbey nicht weniger ihre Sprachen vor andern schön, reich und gelehrt achten, solches ist aus jeden Landes-Geschichten, und der Erfahrung bekant; daß aber bey dergleichen Fürgeben fast durchgehends mehr die eigene und Vaterlands-Liebe, als gültige Uhrkunden und Geschichte den Beweiß der Wahrheiten vertreten, ist nicht weniger als jenes eine unverneinliche Sache. Sol-

ches von allen Völckern unsers Welt-Theils zu bestärcken wär ohnfehlbar möglich, auch zu Wegräumung vieler Historischen Irrthümer und gelehrten Träume behufig; aber wegen der Materie weitschweiffigen Umfanges, geschickter zu einen grossen Buche, als zu einer meiner kleinen Anmerckungen. Damit indessen die Ueberschrifft dieser Anmerckung keine leere Abhandlung verheisse, will ich allhier, wie zur Probe, nur die Teutschen und Frantzosen berühren. Daß diese beyde Völcker unter die berühmtesten und grösten, ich mag auch hinzusetzen, die klügsten und tapfersten in der Welt zu zehlen seynd, ist hoffentlich ohne Zweiffel; wenn es aber von deutlicher Anzeige und Entdeckung des Uhrsprunges und Ableitung beyder Nationen, und Sprachen handelt, ist, bis auf den heutigen Tag, alles noch voll von Verworrenheit und Widersprechung. Der zwar fleißige und gelehrte, darneben aber in Muthmassung unmäßig behertzte *Cluverius* versichert in seiner Germania antiqua so kühnlich, als wenn er es mit einem Scho-

cke guter Uhrkunden belegen könte: Die alten Einwohner von Teutschland und Franckreich wären, gleichwie die Illyrier, Spanier und Britten, aus einer Wurtzel entsprungen, also die nach ihnen benamte Länder von einem Volcke, nemlich den Celten bemannet worden; im Gefolge dessen sey die alte Sprache solcher Länder nur eine, anbey bloß durch verschiedene Aussprachen verändert gewesen; wie man denn in jeden derselben noch merckliche Spuren von jener ursprünglichen gemeinen Sprache antreffe, jedoch in der Spanischen und Französischen weniger, als in den andern, weil der Römer, Carthaginenser und Araber Sprache zugleich mit ihren Waffen in jene beyde Reiche eingedrungen, und dadurch die alten Spracharten unterdruckt wären. Höret man hingegen *Perionium* in seinem Buche de origine linguae Gallicae, so muß man die Frantzösische Sprache lediglich vor ein abgenommenes Reiß von Griechischen und Lateinischen Stämmen halten; Wodurch denn zugleich der Satz von der Frantzosen Celtischen Ursprunge hin-

weg fiele. Des *Perionii* Landsmann hingegen, der *Piccardus*, erwehlet in seiner Celtopaedia eine gantz andere, und dabey wenig gebahnte Strasse, indem er beweisen will; es hätten die Grichen und Römer nicht nur ihre Sprachen, sondern sogar ihre Wissenschafften und Künste von den alten Galliern erlanget; darneben hält er diese und die Teutschen vor zwey gantz verschiedene Völcker, nemlich jene von den Celten, und diese von den Tuisconen abstammend. Er machet aus solchem Satze die fernere Folgerung; es sey die alt-Gallische oder Celtische, mit der alt-Teutschen oder Tuisconischen Sprache nicht einerley Ursprunges, sondern beyde gantz verschieden gewesen. Daß man aber in der heutigen Frantzösischen und Spanischen Mundart so grosse Gemeinschafft mit der Lateinischen, hingegen so wenig Spur von der Celtischen Sprache antrift, davon giebt man dieses zur fürnehmlichen Ursache an, weil die Römer diese, gleichwie andere unter ihre Botmäßigkeit gebrachte Völcker nöthigten, nach des *Valerii Maximi* und andrer Zeug-

nisse, zugleich die Römische Sprache an den eroberten Orten in Gebrauch und Uebung zu bringen, zu dessen Behuffe und Förderung, hin und wieder, öffentliche hohe Schulen angelegt wurden, darunter die zu *Marseille* und *Lion* die berühmteste waren. Solcher Streit von der Teutschen und Frantzosen, und beyder Sprachen Ursprunge, ist in folgenden Zeiten von vielen, und in neulichen Jahren, zwischen dem berühmten *Leibnitze*, ingleichen dem Jesuiten *Tournemine* und andern Frantzosen, gelehrt und tief betrieben, aber am Ende dennoch nichts ausgemacht worden. Weil nun auf allen Seiten nicht mit klaren Beweisen, sondern meist mit Muthmassungen, bald sinnreich, bald lächerlich, bald gelehrt, bald ausschweiffend gefochten wird, so dürfte, weil doch in dieser Art Rätzeln das Rathen so erlaubt, als das Treffen und Auflösen ungewiß ist, fast klüger und besser gethan seyn, wenn ich, statt andern ihre Einfälle und Glossen abzuborgen, vielmehr die Meinigen hervor ziehe, und an andere Liebhaber verlehne. Ich will solchemnach meine Ge-

 dancken,

dancken, ohne dieselben in eine strenge Ordnung zu binden, sondern wie dieselben mir in die Feder fallen, allhier mittheilen, und meyne also: Es sey vergeblich, und eine wahre Hirnspinnerey, wenn man sowohl die Ursprünge der Völcker, als ihrer Sprachen genau zu bestimmen, und festzustellen sich anmasset. Denn, da der Beginn, und die Vermischung von beyden, über das Alter aller geschriebenen Geschichte, und anderer etwa vorhandenen Urkunden aufsteiget, wo wolte da Grund und Klarheit zu finden seyn? Man rechne hierzu Krieg und Verheerung, sowohl von Seiten der Menschen, als der Elemente; Blindheit in Sitten, Wissenschafften und Künsten, immerwährende Unruhe und Wanderschafft der Völcker; so wird man aufhören von Wahrheit und Gewißheit viel dunckele Worte zu machen, mithin sich lediglich an einer vernünftigen Wahrscheinlichkeit genügen lassen. Nach solcher nun zu dencken und zu schreiben, hielte ich von denen einmahl zum Gegenstande genommenen Teutschen und Frantzosen; es

könten

könten diese beyde Völcker, weil unter ihnen Geist, Sprache, und Bildung, als nach meinem Bedüncken, die drey Haupt-Kennzeichen unter Menschen, so gewaltig verschieden sind, schwehrlich von einerley Geschlechte und Zunge, oder müsten wenigstens die Frantzosen durch vieler Völcker Vermischung gantz ausgeartet seyn. Daß hingegen die Teutschen, Dänen, Schweden, Britten, und andere mit diesen verwandte Mitternächtige Völcker, einerley Ur-Vorfahren und Sprache gehabt, dessen geben ebenfalß die obigen drey grossen Merckmahle, und was man hiernechst, aus denen Zeit-Geschichten und Alterthümern zur einstimmigen Bestärckung abnehmen kan, klaren Beweiß. Woher aber dieses ursprüngliche grosse Volck, es mag solches die Kelten, Tuisken, Skythen, Mannen, Geten, oder etwa noch anders geheissen haben, seinen ersten Auszug, und welcher Orten nachher dasselbe seine Sitze genommen habe; wie es bey denen nachgefolgten Heereszügen, Länder-Eroberungen und Vertheilungen, auch ferner bey jeden

abgetheilten Volckes besondern Einrichtung hergegangen, davon können und werden wir, itzt und künftig, nichts sicheres und vollständiges in Erfahrung bringen, indem, wie oben bereits gedacht worden, alle zuverläßige Urkunden und Geschichte schlechterdings ermangeln, die Nachrichten hingegen so wir bey einigen Griechischen und Römischen Scribenten von unsern alten Vorfahren, und ihren Thaten antreffen, sehr dunckel, kurtz, und fabelhaft lauten; und wenn es über etliche hundert Jahre vor den Käyser *Augusto* zurück steiget, heisset es von unsern Teutschen, wie auch etlichen andern sehr alten Völckern, es wären *Indigenae*, oder *Aborigines* gewesen; und damit ist man fertig; Solchergestalt gehet es mit den ältesten nachher vergötterten Helden und Häuptern der Teutschen; ich meyne den *Tuistonem* oder *Theuth*, und *Mannum*. Diese, um ihr Geschlechts-Register kurtz und gut zu fassen, heissen *Terrâ editi*, also nicht Hoch- sondern Erdengebohrne (*).

Ob

(*) Diese Begriffe der alten Heydnischen Scribenten von der Abkunfft der Ur-Aelter-Vä-

Ob diese alten Heerführer der Teutschen, den *Adam* und *Noa*, oder nur diesen und einen seiner Söhne anzeigen sollen, mag ich nicht untersuchen, und noch weniger bestimmen; Jedoch, wenn ich der Wahrscheinlichkeit, und meinen Begriffen hierunter folgen dürfte, würde ich die Sache nicht so weit in die alten Fache schieben. Die ersten Teutschen waren wild, kriegerisch und ungelehrt, daher, bey dem beständigen Jagen, Wandern und Fechten, nicht glaublich, daß ihre Wissenschafft sich bis auf den *Noa*, oder gar auf den *Adam* zurück erstrecket haben solte. Ich glaube also, der *Theut* und *Mann* sind ein paar alte brave Helden, und vielleicht nur

ter- und Völcker-Stifter, rühren vermuthlich aus der alt-Aegyptischen, und nachher sogenannten Atomistischen Weltweisheit her, da man, in Ermangelung der Göttlichen Offenbahrung, die ersten Menschen, immassen solches beym *Diodoro Siculo* so wunderbahr als ernsthafft erzehlt wird, aus dem Chaotischen Erd-Schlamme und Fette, gleich als das verschiedene Gewürme und Ungezieffer zu unserer Zeit aus der Fäulniß, erwachsen zu seyn sich einbildete.

wenige Jahrhundert vor den Herrmann oder *Arminio*, den man kurtz nach seinen Tode, auf gleiche Masse als der *Theut* und *Mann*, verehret und vergöttert hat, in Leben und Ruffe gewesen; wie denn von diesen dreyen Helden zusammen noch itzo etliche hundert Benahmungen und Worte in der Teutschen, und andern Mitternächtigen Sprachen auszufinden sind. Um ferner etwas von unserer Teutschen Sprache besonders zu gedencken; so scheinet mir erstlich gantz vergeblich, was man von derselben deutlichen Verwandschafft mit einigen Morgenländischen, ingleichen der Griechischen oder Lateinischen Sprache vorgiebt. Etliche- frembden Mundarten ähnliche oder gleichlautende, oder auch von solchen würcklich entlehnte Worte, machen darum keine Gemeinschafft oder Abstammung der Sprachen selbst, wie denn in unsern Welt-Theile schwerlich ein Volck, oder Sprache zu finden ist, welches nicht, von einem oder mehrern, etliche seiner Worte und Künste entlehnet, und sich zugeeignet hätte. Immittelst bleibt von der Teutschen Spra-

che aus allen Kennzeichen gewiß, daß dieselbe eine der ältesten, und am wenigsten mit andern vermengten Mundarten in der Welt sey, davon ich, unter viel andern, nur etwas zum Beweise anführen will. Des *Ulphilas* alt-Gothische Uebersetzung der Evangelien ist, ohngeachtet solche beynahe ein Alter von vierzehenhundert Jahren auf sich hat, und darneben von der alt-Fränckischen, und noch mehr der Theutischen, als der uns Ober-Sachsen eigenen Mundart, in Schrifft und Aussprache sehr abweichet, dennoch so beschaffen, daß ein geübter und nachdencklicher Leser das meiste davon verstehen, und zumahl durch Zergliederung der Worte und Redens-Arten, die ursprüngliche Abstammung und Verwandschafft der Gothischen, oder Svionischen, mit den übrigen Teutschen Spracharten klärlich entdecken kan (*).

Gehet

(*) Dieses aller-älteste Ueberbleibsal der Gothischen oder Gethischen Sprache hat zuerst *Franc. Junius* aus dem sogenannten Codice Argenteo; nachher aber der Engländer *Th. Mareschallus*,

Gehet man weiter auf das- vor länger als neun hundert Jahren von den Weisenburger Mönche Ottfrieden in alt-Fränckischer, oder Ober-Sächsischer Mundart abgefaßte Evangelische Reim-Buch, so wird die Sache noch greiflicher seyn; indem ein Teutscher, der seiner Sprache wohl kundig ist, diese gantze Schrifft, ohngeachtet der rauhen Schreibart und Poetischen Zerstümmelung, in nicht allzulanger Zeit, und darneben auch dieses begreiffen wird, daß die Teutsche Sprache, in Vergleichung gegen andere, am wenigsten sich geändert, und auch von frembden am wenigsten geborget, sondern überall den Ausdruck und die Spur von unserer Vorfahren edeln und männlichen Einfalt beybehalten habe. Wenn ich endlich des Notkers Psalmen, und Willerams

schallus, mit Anfügung einer Angel-Sächsischen Uebersetzung der Evangelien, und vielen Anmerckungen, zu Amsterdam 1684. 4to durch den Druck bekannt gemacht; welches Buch bereits rar ist, und, da ein neuer Druck desselben wohl nicht leicht zu hoffen, mit jeden Jahre nach rärer werden wird.

rams Uebersetzung des Salomonischen Hohenlieds ansehe, so gestehe ich an meinem Theile, daß dieselben, ohngeachtet der erstere sehr glaublich zu der *Ottonum*, der letztere aber zu Kayser Heinrichs des IIIten Zeiten, mithin vor fast neun und sieben hundert Jahren gelebet, mir fast verständlicher sind, als wenn ich einen der neuesten Niederländischen Schnacker, oder Englischen Lispeler vor die Augen nehme (*). Wenigstens ist soviel gewiß, daß, wofern diese beyde Völcker, welche ich jedoch als unsere alte und liebe Lands-Leute sehr hoch achte, in dem künfftigen Jahrhundert fortfahren werden, wie in den nechstvergangenen, immer neue Wörter von Ausländern zu borgen, und dargegen die alten und eigenen theils zu verstossen, theils zu vergessen, sie in

(*) Daß in dem vor einen Teutschen Sprach-Forscher und Liebhaber wahrhaftigen Thesauro Antiquitatum Teutonicarum Schilteri, und zwar dessen Istern Theile, die von mir angezogene drey alt-Teutsche Wercke des Ottfriedens, Notckers und Willerams, nebst andern mehr zu finden sind, solches ist nicht unbekannt.

der Sprache und Schreib-Art ihren Teutschen Geschlechts-Verwandten von Jahr zu Jahr fremder und unleserlicher werden müssen; welches diejenigen, so etwa die von verschiedenen Engel- und Holländischen Gelehrten gesamlete ihrer Länder ältere Uhrkunden gegen die neuern halten, sehr deutlich finden werden. Ob ich nun gleich einer von denjenigen bin, welche dafür halten, daß man vor sein Vater-Land, und zumahl dessen Sprache keine blinde oder tumme Liebe vorwalten lassen, sondern vielmehr, gleichwie von anderer Länder Kunst und Witze, also auch von den Schönheiten ihrer Sprachen Gewinn und Bereicherung suchen müsse; So verstehe, und erstrecke ich iedoch solches nicht dahin, daß man seinen eigenen Vorrath verachten oder verschleudern, und dargegen bey seinen Nachbarn die Bedürfniß oder Zierrathen rauben oder betteln solle; zumahl wenn man auf seinem eigenen Felde bauen kan, was man auf fremden Aeckern erstoppeln will. Und in diesen Falle stehen, meines Bedünckens, wir Teutschen. Wenn

wir unsere Sprache recht erlernen, üben, forschen, werden wir solche von ungemeinen Umfange und Nachdrücke, darneben richtig, reich und männlich finden; daher, wo wir anders die Kunst, klug und genügsam zu seyn, lernen und anwenden wolten, so wenig der fremden Worte zu Auslegung unserer Gedancken, als zur Kost und Kleidung der fremden Waaren nöthig hätten. Und obgleich bey der-uns Teutsche mehr, als andere Völcker beherrschenden Neugierigkeit, und veränderlichen Geschmacke, beyde Sachen nicht zu hoffen, daher vergeblich zu wünschen sind; so wird es doch itzt und künftig, an wohlgesinnten Teutschen nicht fehlen, welche zwar alte und neue ausländische Sprachen nach Würden lernen, und treiben; die ihrige aber vorzüglich üben und achten.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA
IN
AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheibe, Johann Benedict.

Fortsetzung der Freymüthigen Gedancken aus der Historie, Critick & Literatur

S.l. 1741

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 616
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245982-4
VD18 11600438-004